Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 20 (1914)

Artikel: Aus den Erinnerungen des K.L. Stettlers von Köniz, 1790/93

Autor: Türler, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-128841

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus den Erinnerungen K. L. Stettlers von Köniz. 1790|93.

Mitgeteilt vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Als der wackere Alt-Berner K. L. Stettler vom Jahre 1844 an nach seinen Tagebüchern seine Lebenserinnerungen schrieb, empfand er eine ganz besondere Freude, sich in seine kraftvolle Jugendzeit, in die Zeit des Glanzes des alten Berns zusrückzuversetzen und dieselbe in der Erinnerung neu zu erleben. Wir empfinden diese Freude nach beim Lesen seiner fesselnden Darstellung und freuen uns zugleich der reichen Fundgrube für die Kenntniß des bernischen Lebens in den 1790er Jahren. Wir bewundern dabei auch die große Wahrheitseliebe und Offenheit, mit welcher der trefsliche Mann eigene Jugendtorheiten und die Schwächen der Zeit schildert.

* *

Mit dem zurückgelegten 16ten Jahre war ich aus dem Knabenalter ins Jünglingsalter eingetretten. Dieser Uebergang hatte auch durch

den Auffenthalt in Neuenburg (in der Pension des Prof. Meuron), und jest noch merkbarer in Bern eine zimliche Veränderung in meinem ganzen Wesen zur Folge gehabt, die sich vornemlich in vermehrter Regsamkeit und Lebendigkeit meines und Körpers äußerte. Hinsichtlich Geistes Ersterer war dieses Auswachen leider in Leichtsinn, Zerstreüungssucht und Abneigung gegen alle ernsteren Studien und Anstrengungen des Kopfs ausgeartet. Nur das Gemüthe hatte sich unverdorben erhalten, und die Grundlagen meines Charakters, Rechtlichkeit, Chrliebe, Geradheit, und Ginfachheit, Gleichgültigkeit ober gar Widerwillen gegen allen unnöthigen Brunk und Aufwand in Kleidung, Lekereien u. s. w. waren mir ungeschwächt geblieben. Etwas günstiger hatte der Körper sich entwikelt. Er war gut gewachsen, von mittelmäßiger Länge, eher stark als schlank, mehr gesund und dauerhaft, als kräftig und muskulös oder knochigt gebaut. Un= päßlichkeiten, Schnupfen, Husten und dergl. befielen mich wohl hie und da, aber nie keine eigentliche Arankheit.

Nach dem Willen meines Baters trat ich jest in das sogenante politische Institut, eine vor einigen Jahren besonders für die patrizische Jugend ersrichtete Lehranstalt. Die höheren Klassen der hauptsächlich zu Bildung von Theologen und eigentlichen Gelehrten bestimmten Akademie, in welchen daher vornemlich die nur beh diesem Stand ersorderten Wissenschaften der Theologie und der alten Sprachen gelehrt wurden, wurden daher von den weltlichen Berufsarten sich wiedmenden patrizischen Jüngs

lingen nicht mehr besucht, und diese mußten zu ihrer höheren wissenschaftlichen Ausbildung auf fremde Akademien, damahls gewöhnlich nach Götstingen, oder Colmar geschikt werden, was aber für unbemittelte Hausväter allzu kostbar siel; denen zum Civilstand bestimmten Söhnen blieb dann zu Erlangung einer nöthigen Geistesbildung kein anderer Weg, als der mißliche unvollständige Selbstunterricht; die Meisten begnügten sich in den obrigkeitlichen Bureaux die zu ihrem künstigen Fortkommen erforderliche praktische Geschäftskenntnis zu erwerben, und wirklich sind auch aus dieser dürstigen Schule viele tüchtige Männer hervorgegangen.

Diesem ben der fortschreitenden allgemeinen Bildung auch in Bern immer tieffer und lebhafter
gefühlten Uebelstand in der Republik wenigstens
in etwas abzuhelffen, war anno 1787 diese neüe Lehranstalt errichtet worden, in welcher die auch
für die weltlichen Stände unentbehrlichsten Wissenschaften gelehrt werden sollten.

Hier besuchte ich nun vornemlich den Winter von 1789 bis 1790 hindurch die Vorlesungen über Religion beh dem ehrwürdigen Pfarrer Rengger, über Staatsrecht ben Prosessor Tscharner, über bernisches Civilrecht ben Prosessor Auhn, über Phislosophie und Anthropologie beh Prosessor Ith, über Statistik, die höchst elenden Vorträge des Prosessor Rudolf, über gerichtlichen Vortrag beh D. Rosselet. Von Allgemeiner und Vaterländischer Geschichte, Naturwissenschaft, lateinischer oder anderer Sprachstenntniß, Geographie, Völkerkunde, Astronomie,

Phisik u. dergl. erinnere ich mich nicht, damabls etwas gehört zu haben. — Alle die oberwähnten Vorlesungen besuchte ich nun zwar zimlich fleißig, weil es der ernste Wille meines Vaters war. Allein theils aus Mangel an stenographischer Uebung, noch mehr aber aus Leichtsinn, und Gleichgültigkeit oder gar Abneigung gegen ernste Wissenschaft vernachlässigte ich das Nachschreiben in den Collegien, oder schmierte auf das zum Schein mitgebrachte Papier, Possen und Schnaken oder einzelne mir aufgefallene Bruchstücke des Gehörten. Nachher aber schrieb ich doch die Vorträge über Staatsrecht, Civilrecht, und Anthropologie aus den Heften bes= serer Mitschüler, besonders des schon damahls durch seinen Fleiß sich auszeichnenden Friedrich Man von Schadau, nachmahligen Staatsschreibers und eines meiner ältesten Jugendfreunde, nach

Nebst dem Besuche dieser öffentlichen Vorlesungen ließ mich mein auf meine Ausbildung großes Gewicht legender Vater noch in verschiedenen Fächeren Privatunterricht nehmen. In der Geometrie
und Mathematik bei einem Abbé Dorner, einem
zum Protestantismus übergetrettenen katholischen
Geistlichen, einem sehr geschikten und artigen
Manne, dessen vorzüglichen Lehrgabe es aber dennoch nicht gelang, mir an dieser trok'nen Zahlenwissenschung beh dem einen großen Künstlerruf
genießenden Professor Sonnenschein, beh dem ich
zimliche Fortschritte machte, obwohl ich mehr Neigung zur Landschaftszeichnung hatte; in der Calligraphie und Schönschreiben, wo ich mir eine gute

Handschrift aneignete, in der Fechtkunst, woran ich viel Wohlgefallen fand. So theilte sich meine Zeit angemessen zwischen Arbeit und Genuß.

Bu meinen eigenen kleinen Ausgaben hatte mir mein Bater ein Monatgeld von 60 Baten aussgesett. Um mich an haushälterische Ordnung zu gewöhnen, führte ich darüber eine genaue Rechnung, die jedoch mein Bater nie einzusehen verlangte. Der bemelte Betrag war aber zu Befriedigung meiner nie in's Kostbare gehenden Bedürfnisse hinzreichend, so daß ich nur selten ben außerordentzlichen Auslagen um Zuschuß zu bitten genöthigt war, der mir auch nie versagt wurde.

Bu Ansang des Jahres 1790 trat ich auch als Bolontär in das Artilleriecorps, damahls das einzige der Bernischen Armee, das einichen Unterricht in seinem Fache erhielt. Derselbe ward gewöhnlich im Winter des Abends im Zeüghaus durch den Ingenieürhauptmann Lanz ertheilt. So äußerst dürstig und mangelhaft — besonders nach den heütigen Forderungen, die allda erlernten Kentnisse in der Feldbesestigungskunst, und der eigentlichen Artilleriewissenschaft auch waren, so erwarben sie doch diesem Corps den Kuss vorzüglicher Tüchtigkeit im Militärsach, den es auch bis 1798 unbestritten behauptete.

Unter den vertrauteren Freündinnen meiner Stiesmutter, die am öftersten unser Haus besuchten, besand sich die junge Frau Sophie Jenner, geb. v. Steiger, Gattin H. Niklaus Jenner, damahls Hauptmann in französischen Diensten im Regiment Ernst, nachwärts Landvogt zu Aubonne, eine geist-

reiche, sehr gebildete, allein ebenso originelle Frau. Ein wohlgebildeter Kopf mit feinen äußerst geist= vollen Gesichtszügen, erhob sich über einem kleinen zartgewachsenen Körper, den aber ein ganz männ= licher selbständiger Geist bewohnte, der sich nur ungern in die engen Schranken weiblicher Sitten fügte, und stäts über dieselben sich hinwegzuseten strebte, so sehr es nur ohne allzugrelle Verletung des Anstandes geschehen konte, und ohne daß ihr sittlicher Ruff bedeütend darunter litt. Diese Frau nun gerieth um diese Zeit auf den Einfall, auf fünftigen Sommer zu Pferd eine Reise nach den Salzbergwerken zu Ber zu unternehmen. Nur war sie um einen Begleiter verlegen. Einen älteren erwachsenen Jüngling oder Mann konte die kaum 25 Jahr alte, allerdings artige Frau, aus Sorge für ihren Ruff nicht mitnehmen. Da fiel ihre Wahl auf mich. An dem Begleit eines 16jährigen, ihr befreundeten Anaben, konte die öffentliche Mey= nung nicht so viele Ursache zum Tadel finden. Mein Bater trug daher auch kein Bedenken, zu dieser Reise seine Einwilligung zu geben. Allein ich war in der edlen Reitkunst noch gang ungeübt, und hatte noch nie ein Pferd bestiegen. Um mich daher zum Reisebegleiter zu befähigen, mußte ich gegen den Frühling die damahls unter Leitung des Rittmeisters Herrenschwand stehende Reitschule besuchen, wo ich jedoch nur einen Monat Unterricht genoß, während welcher Zeit ich indeß die Haltung des Reiters und die Führung des Pferdes für die vorhabende Reise hinreichend erlernte.

Im Aprill bezogen wir nun die altväterliche

Wohnung im ländlichen Köniz. Ich erhielt für mich ein eigenes Kabinet in dem an der Nordseite des Hauses neüangebauten Flügel. In dieser Wohnung verlebte ich in Zeit von 14 Jahren schöne und trübe Tage. Für mich hatte sie indessen viel Ansgenehmes, daß ich derselben anno 1796 die Erstelinge meiner Schriftstelleren in einer Beschreibung dieses Kabinets wiedmete.

Im Juny dieses Jahres machte ich meinen Freunden, den Gebrüderen Fischer einen Besuch im Schlosse Wangen, wo die beiden Jüngeren sich ebenfalls auf ein Urlaub von Neuenburg her sich gefunden hatten. Dort verlebte ich in der trauten Gesellschaft wieder einige frohe Tage. Auch hatte ich Gelegenheit, mich auf den Rossen ihres Baters oder der ehrsamen Bürger des Städtchens im Reiten zu üben. Bisweilen erquikten wir uns auch mit Baden in einem durch eine kleine Insel vom großen Strom getrennten Arm der Aare. Wegen meiner Unkunde im Schwimmen suchte ich sorg= fältig, das tieffere Wasser zu vermeiden. Einmahl aber verlohr ich doch den Boden, und wurde vom Strom fortgerissen. Ich glaubte mich verlohren, und gedachte bereits, wie ich mich noch sehr bestimmt erinnere, an den Schmerz meines guten Batters, wenn er die Nachricht meines Todes erhalten würde. Da konte ich noch einen in das Wasser hängenden Aft eines Weidenbaumes ergreiffen, und mich an demselben aus dem Strom, der mich schon einige Schritte weit getragen, auf den Boden der Insel herausarbeiten. Hier drang mir der Stumpf eines abgehauenen Rohrs tieff in das Bein unter der

Wade. Glüklich erreichte ich indeß durch die seichte Furth des Arms das feste Land, und konte das aus der Wunde quellende Blut wenigstens soweit stillen, daß ich wieder im Stande war, nach dem Schlosse zurükzukehren, und des Abends von da hinüber nach Wiedlispach zu reiten, wo der mir von Bipp her noch wohlbekante sehr geschikte Arzt Gugelmann die Wunde verband, die dann auch in kurzer Zeit vollkommen zuheilte.

Bald nach meiner Rükkunft von Wangen kam nun auch die Reise nach Ber zur Ausführung. Frau Jenner hohlte mich in Köniz ab, von wo wir früh an einem schönen Sommermorgen auf Miethpferden aufbrachen. Sie — in männlicher Kleidung, in einer sogenannten Anglaise oder englischen Rok und Lederhosen ritt einen hohen mäch= tigen Engländer, - ich, fast einem Sancho Pansa ähnlich, folgte ihr auf einem kleinen, frommen bescheidenen Schimmel. Uns schloß sich ihr Bedienter auf einem mit zwen Mantelsäken und noch anderem Gepäk beladenen Pferde an. So kamen wir gegen Mittag nach Frehburg. Beim Thore sollten wir unsere Nahmen angeben. Frau Jenner kam auf den muthwilligen Einfall, uns für zwen von Biel gebürtige Brüder auszugeben. Indeß hatte sich die ganze Wache um die doch etwas abentheüerlich aussehenden jungen Reiter versammelt. Ein alter Unteroffizier faßte besonders meine Gefärthin ins Auge, und rief bann laut: Mais Sacredieu, c'est une femme. Sie aber stach ihren Engländer an, der sie bald den inneren Stalden hinauf den Augen der neugierigen Wache entzog. Ich und der Bediente

trabten ihr nach. Da wir doch nicht eben ein verdächtiges Aussehen hatten, und damahls die Fremden-Polizen noch nicht so strenge, wie späterhin, gehandhabt wurde, so ließ man uns ohne weitere Anfechtung unseres Weges ziehen. Im einzigen damahls in Frehburg vorhandenen, ehrbaren Gast= hof zu Krämern genossen wir das Mittagessen, und setten Nachmittags unsere Reise durch ein fruchtbares aber einförmiges Hügelland nach dem romantisch schönen Greperzthale fort. Hier konten wir leider die altberühmte gewaltige Grafenburg nur von außen, aber nicht auch in ihrem so merkwürdigen Inneren besehen, und reisten daher noch des nemlichen Abends weiter über Bülle, ein elendes Stättlein, bis nach Chatel St. Denns, wo wir in einer armseligen kneipenartigen Herberge einkehrten. Meiner Reisegefärthin, die früher in Italien gereist war, erwekte die Wirthschaft Erinnerungen und Gedanken an die verdächtigen italiänischen Banditenherbergen. Ich mußte daher in einem an das Ihre anstoßenden Zimmer schlafen, und sie legte ihre geladenen Bistolen auf den Tisch ben ihrem Bette. Allein ruhig, und ohne den geringsten ihre Besorgniß rechtfertigenden Vorfall verbrachten wir die Nacht, und ritten wohlgeruht am folgenden Morgen von dannen durch einen engen steilen Bergweg hinunter nach Vivis, wo wir gegen Mittag anlangten. Nachmittags giengs weiter dem See nach, wo wir die merkwürdige Beste Chillon mit ihren unterirrdischen Gewölben bewunderten, — durch das Stättlein Villeneuve und Aelen nach dem schönen Fleken Bex, wo wir Abends anlangten,

und in einem trefflichen Gasthof Aufnahme fanden. — Am folgenden Morgen besuchten wir in Beglei= tung des kenntnisvollen Aufsehers dieser Berg= werke, des Berghauptmanns Wild, an den Frau Jenner ein Empfehlungsschreiben mitgebracht hatte, das Bergwerk. Wir wanderten, in schwarze Berg= röke vermumt, mit Lichteren in der Hand, durch den langen finsteren Stollen tieff in den Berg hinein, sahen das große Wasserrad, stiegen dann eine lange, enge Treppe hinauf, und kamen weit oben am Berge wieder ans Tageslicht. Auf der Rükkehr nach dem Dorfe sahen wir noch die Gradier= und Kochhäuser des Salzes, was aber Alles für einen Unwissenden, wie ich war, kein besonderes Interesse haben, und keinen anderen Eindruk er= weken konte, als eine kindische Berwunderung. — Diesen Morgen war auch mein vertrauter Freund, Fridrich Man von Schadau mit seinen Elteren in Bex ben dem Berghauptmann Wild, ihrem nahen Verwandten, angelangt, und kam nun in den Gasthof, mich zu besuchen. Als er mich dort in Gesellschaft eines jungen, nach damahliger Sitte englisch gekleideten Menschen sah, fragte er mich ganz verwundert, wie ich dann zu diesem jungen Engländer gekommen seh, und wunderte sich dann fast noch mehr, als ich ihm die Sache erklärte. — Eines Nachmittags ritten wir, die ungefähr eine Stunde von Ber liegenden Ruinen der Burg St. Tigbon zu besichtigen: Mächtige Trümmer derselben be= deken den ganzen Rüken des hohen Burghügels, aus denen sich ein gewaltiger Thurm, villeicht noch aus der Römer Zeit, erhebt. — Nach einem Aufent=

halt von 2 oder 3 Tagen in Beg traten wir eines Morgens wieder die Rüfreise an. Diese gieng jezt durch das große Dorf Ollon, nach den etwas wilden aber doch anmuthigen Thäleren der beiden Dr= mond steil das Gebirge hinan. Reichlich floß der Regen auf uns hernieder, allein meine rustige Reisegefärthin kummerte sich wenig darum, wikelte sich in ihren Mantel, und ich schüzte mich mit einem Ueberrok. So kamen wir auf die Höhe des Berges, auf welcher sich eine weite sumpfige Ebene ausdehnte, von Gräben durchschnitten, über welche oft sehr unsichere Brüken führten; — Bey einer solchen fand es meine Gefärthin rathsamer, auf ihrem Engländer über den Graben zu setzen, und kam auch glüklich hinüber. Ich wollte ihr folgen, aber mein ehrlicher Schimmel sprang zu kurz, stürzte am Rande mit den Vorderbeinen in den zum Glük nicht tieffen Graben, und warf mich über den Kopf hinaus an das jenseitige Ufer auf die Knie. Doch nahm weder ich noch der Gaul Schaden. Ich stieg alsobald wieder auf, und ritt meiner Gefärthin nach, die über den mislungenen Sprung herzlich lachte. Der Bediente war an einem anderen Orte über den Graben gekommen. Gegen Mittag kamen wir zu einichen armseligen Berghütten, Lecherette genannt, wo wir uns mit etwas Milch und Brod begnügen mußten. Bald hernach giengs wieder bergab gegen den Fleken Sanen, wo wir übernachteten. Des folgenden Tags kamen wir durch wenig Naturschönheiten anbietende Gegenden um Mittagszeit nach dem Schlosse Blankenburg, wo damahls Hr. Karl. Steiger, als Castlan wohnte,

dessen Tochter Elisabeth eine Bekante von Frau Jenner war. Eben befand sich allda eine Tochter des Chorschreibers von Werdt zum Besuche. Dieselbe galt allgemein für eine ausgezeichnete Schönheit. Mir war ein so holdes weibliches Wesen noch gar nicht vorgekommen. Ich ward durch ihre Reize wie bezaubert, besonders als sie, wie mir wenigstens schien, mich sehr freündlich und zuvorkommend behandelte. Mein weiblicher Mentor mochte bald die Gefahr merken, in welcher ich schwebte, an dieser reizenden Sprene meine Flügel zu verbrennen. Da ihr nun daran gelegen war, mich meinem Bater, nicht bloß mit unversehrtem Körper, sondern auch mit unversengtem Herz wieder abzulieferen, so trieb sie gleich nach dem Mittagessen zur Wiederabreise. Mit schwerem Herz und ungern mußt ich mich in ihren Willen fügen: Nie kam ich nachher wieder in die Nähe der Zauberin. Einige Zeit nachher verhenrathete sie sich mit einem französischen Emi= granten, den ihre Reize ebenfalls gefesselt hatten. Ihr späteres Schiksal ist mir unbekant geblieben.

Wir durchritten nun das Simmenthal, ein freündliches aber ziemlich einförmiges, von beiden Seiten durch waldbewachsene Bergwände eingeschlossenes Thalgelände, aus welchem nichts, nicht einmahl die sonst geschichtlich merkwürdigen Burgruinen von Laubegg, Mannenberg, und Whhenburg, in deren Nähe wir vorüberkamen, in meinem Gedächtniß sich erhalten hat. Ich erinnere mich nicht einmahl des Orts, wo wir übernachteten; vermuthlich Erlenbach. Früh am solgenden Morgen brachen wir wieder auf, und langten durch eine mir ebenfalls nicht mehr erinnerliche Gegend (wahrscheinlich indeß über Blumenstein und Wattenwyl) gegen Mit= tag im Schlosse Tossen an, wo wir bey der damahligen Frau Oberherrin von Werdt allda, einer älteren Schwester meiner Reisegefärthin, das Mit= tagessen zu nehmen gedachten. Diese war aber abwesend. Als nun Frau Jenner dem ungeacht da gang gebieterisch, als wäre sie zu Hause, das Essen bestellte, sah das Gesinde den jungen Herren, der sich da so zu befehlen erlaubte, anfangs mit großen Augen an, da sie dieselbe unter ihrer männlichen Verkleidung nicht wieder erkanten. — Als sie sich aber dann sofort zu erkennen gab, erhielten wir bald ein treffliches Mittagessen. Nachdem wir uns damit, auch in Abwesenheit der Hausherrin, recht gütlich gethan, reisten wir wieder ab, und langten gegen Abend glüklich und wohlbehalten wieder in Köniz an. — Wie tausend andere Reisende meiner Art und Alters hatte ich indeß von diesem Ausflug mehr Vergnügen, als eigentlichen Nuzen heimgebracht.

Negiment in Frankreich sich besindenden Gatten, Frau Jenner auf längere Zeit beh uns in Könizzum Besuch. Mein Vater und wir alle waren ihr ihres heiteren, freündlichen, unterhaltenden und unsgezwungenen Wesens halb sehr gewogen. Gern nahm sie besonders Theil an unserer ländlichen Beschäftigung, vorzüglich am Ablesen des Obstes. — Einst — einige Jahre nach der oberzählten Reise stand sie hoch auf einer Leiter, mit einem schwer mit abgelesenem Obst gefüllten, über die Schulter hängenden Getreidesak. Auf dem Ast des Apselbaums,

an den die Leiter angelehnt war, stand ich in gleicher Beschäftigung. Da krachte auf einmahl der Ast, und sank mit uns Beiden zur Erde nieder, ohne daß wir den geringsten Schaden nahmen. Noch jezt lebt sie als hochbetagte Matrone, nachdem sie ihren Gatten, ihren einzigen Sohn, alle ihre Jugendfreündinnen — nur ihren eigenen Geist nicht — überlebt hat.

Im Herbst des nemlichen Jahres verabredete ich mit meinem Freunde Ludwig Fischer eine Reise, ebenfalls zu Pferde, nach Neuenburg, um seine noch dort in der Pension sich, befindenden Brüder zu besuchen. Mein guter Vater gab mir dazu nicht bloß seine Einwilligung, sondern auch die Mittel zu Bestreitung der Reisekosten. Als ein Mann von Weltkentniß hatte er den Grundsatz, zu Erlangung der so nöthigen Welterfahrung seh Uebung der eigenen Kräfte der sicherste Weg. — Fischer hohlte mich von Wangen berauf in Köniz ab. Er ritt ein schönes Reitpferd seines Vaters, mich trug ein guter Miethgaul. Morgens ritten wir von Köniz fort, und kamen gegen Mittag nach Murten, wo wir zu Mittag spiesen. Nachmittags reiseten wir weiters über das Große Moos. Wir hatten uns in Murten zu lange aufgehalten: Als wir daher am Ufer des Neuenburgersees ben la Sauge ankamen, verlohren wir im einbrechenden Dunkel den über die sandigte Ebene führenden Weg. Uns blieb nichts übrig, als der Richtung der fernher von der Zihl= brük herüber flimmernden Lichter zu folgen. So erreichten wir glüklich die große Heerstraße beh der Zihlbrük, auf welcher wir dann ohne weiteren Zufall durch St. Blaise und gegen 9 Uhr Nachts nach Neuenburg kamen, wo wir im Gasthof abstiegen, und unser Nachtquartier nahmen. Früh Morgens aber begaben wir uns nach der Pension, wo wir von den Herren Meuron sehr freundschaftlich, von unseren Freunden und ehemaligen Rame= raden dann mit Jubel empfangen wurden. Doch schienen diese jett vor uns, als jungen Herren, die bereits auf eigner Faust zu Pferde ritten, mehr Respekt zu haben, als früher vor ihren Mitschüleren. — Wir spiesen mit ihnen in der Pension zu Mittag. Nach dem Essen brachen wir wieder auf, und nahmen nun den Weg dem See nach über Granson nach Iferten, wo wir Abends anlangten, und über= nachteten. Des folgenden Morgens kamen wir über Peterlingen gegen Mittag nach Frehburg. Hier besuchten wir das Ursulinerkloster. Ein Baar artige junge Nonnen, die uns empfiengen, flößten eine lebhafte Theilnahme an ihrem mir traurig vorkom= menden Schiksal ein. — Nachmittags ritten wir weiters der Heimath zu, und traffen Abends gesund und wohlbehalten in Köniz ein. Am folgenden Tage sezte Fischer seine Rükreise nach Wangen fort.

Im November zogen wir in die Stadt in das Winterquartier, wo ich nun ungefähr die nemliche Lebensweise wie im vorigen Winter begann. Des Vormittags besuchte ich einige Vorlesungen im Poslitischen Institut, den Nachmittag und Abend brachte ich mit meinen Freünden zu. Der Unterricht in der Mathematik und die Fechtstunden wurden sortsgesetzt, hingegen unterblieben die Zeichnungssund Schreibelektionen.

Ueberhaupt zeigte ich sehr wenig Lernbegierde mehr. Ob und welche wissenschaftliche Bücher ich in dieser Zeit mag gelesen haben, erinnere ich mich nicht mehr, allenfalls nur historische Werke, wie Schmidts Geschichte der Deutschen, Plutarchs Lebensbeschreibungen von Dacier, und dergl. Gedichte und Romane machten meine Lektur aus; unter Ersteren vermuthlich Gegners Schriften, Idyllen, Tod Abels und auch Racines Schauspiele, und unter Lezteren, nebst vielen schlimmeren, des großen Hallers volitische Romane, Usong, Alfred, und Fabius und Kato. Lezteres Buch mag denn vorzüglich auch den Grund zu meinem nachher un= erschütterlich beybehaltenen politischen Glauben gelegt haben, Vorliebe für die aristokratische Verfassung, als die zweckmäßigste für kleinere Staaten, und tiefer, seither durch 50jährige Erfahrungen noch bestärkter Widerwille gegen Demokratie, die mir für das Opfer fester Ordnung, Ruhe und Friedens, nur den unvollständigen Ersat des Frenheitgefühls im Recht, seine Vorsteher selbst zu wählen, dem Volke zu bieten scheint, ohne einige wesentliche und wirkliche Garantie besserer Verwaltung, und sichereren Schuzes der Personen und des Eigenthums.

Im Jenner des folgenden Jahres 1791 ließ mein Vater sich selbst und mich in die Schüzensgesellschaft aufnehmen, um seinem Freünde, dem Bauherrn Niklaus von Dießbach, in seiner Beswerbung um die damahls angesehene und einträgsliche Stelle eines Schüzenobmanns, mit unseren Stimmen benstehen zu können, welche er dann auch

erhielt. Weiters habe ich aber nachher an diesem Berein keinen Antheil mehr genommen, und in meinem Leben keine Zielmuskete oder Stuzer in Händen gehabt.

Gegen den Frühling erlitt unser Freündschaftsfreis einen empfindlichen Verlust durch die Abreise mehrerer Leistgenossen in fremde Ariegsdienste; Vernhard v. Grafenried trat in Frankreich, ins Regiment Ernst, Vernhard von Dießbach, Rudolf Tscharner und Albrecht Benoit nach Holland, ins Regiment Stürler.

In den lezten Wintermonaten gestattete mir mein guter Vater auch wieder einige Wochen die Reitschul zu besuchen, wo ich bald einer der besseren wenn auch nicht ausgezeichneten Schüler ward, und mir die Gewogenheit des damit sonst nicht Rittmeisters Herrenschwand erwarb. frenaebigen Sein Unterricht beschränkte sich indeß bloß auf das Nothwendigste in Haltung und Führung des Pfer= des. Von der höheren Reitkunst, Sezen, Courbettieren 2c. war keine Rede mit den, eigentlich nur für damit, vorhandenen Handel Pferden. Gegen Ende Aprills bezogen wir wieder unseren Sommerauffenthalt in Köniz. — Zum Unterricht meiner beiden jüngeren Brüder ward wieder ein junger Präceptor angestellt, von dessen Kentnissen ich aber keine Notiz nahm.

Noch darf aber die düstere Stimmung nicht unserwähnt bleiben, welche die von Frankreich her aufsteigende dunkle Gewitterwolke schon damahls über die Gemüther verbreitete, und die dann die Ausfühsrung eines der glänzendsten Feste hinderte, das zur

Feper des sechsten Säkularfests der Erbauung der Stadt Bern, auf den Berchtoldstag (17. August) als dem Nahmenstag des Erbauers, Herzog Berchtolds von Zähringen, stattfinden sollte, und worzu bereits Vorbereitungsanstalten waren getroffen wor= den. In einem festlichen Umzug sollten die vier wichtigsten geschichtlichen Ereignisse Berns durch vier Corps in dem Costum und Tracht jeder dieser Zeiträume vorgestellt werden; durch eine Schaar geharnischter Reiter die Zähringische Zeit, sodann durch dren Schaaren Fußgänger die Zeiten der Schlacht am Donnerbühl unter Schultheiß Münzer, der Schlacht ben Laupen, und der Burgunderkriege. Ich hatte mich in diejenige des Schultheißen Mün= zer, die durch den Sohn des Schultheißen Steiger angeführt werden sollte, anschreiben lassen, deren Ausrüstung, ein rothes Wams und Hosen, mit einem Panzerhemd, Pikelhaube und Hellparte am wenigsten kostspielig war. Am 21ten Jenner wurde der vorjährige Beschluß zur Feber dieses Fests, in Betrachtung der bedenklichen Zeitumstände durch den Großen Rath wieder aufgehoben, und alle Anstalten dazu eingestellt.

Im Frühling dieses Jahrs 1791 hatten wir die Nachricht vernommen, das Regiment Rochmondet, und mit ihm mein Onkel und mein Bruder sehen nach Carrouge ben Genf, mithin an die Schweize-rischen Gränze, verlegt worden. Da entstand ben mir das Verlangen, die Beiden dort zu besuchen. Auch jetzt bewies sich mein guter Vater willfährig meinen Wünschen mit Wort und That. Dismahl entschloß ich mich, diese Reise in der Post zu

machen. Um Mittagszeit fuhren wir von Bern ab. Meine Reisegesellschaft bestuhnd aus einem aus Deütschland heimkehrenden Genferoffizier, fer= ner einem ehrbaren ältlichten Waadtländer über dessen Begangenschaft ich lange im Dunkel blieb, bis er sich endlich als ein ebenfalls aus Deütschland zurükkommender Geistlicher auswies, und einem alten Waadtländer Weib, das sich in Bern hatte den Staar schneiden lassen, und jest nach Hause zurükzukehren gedachte; Bereits ben Wenermanns= haus fiel wegen ausgefallenem Lung, ein Rad vom Wagen, und der mächtige Kasten stürtte schwer auf die Straße nieder, so daß der Schlag nach oben gekehrt ward. Die Reisegesellschaft purzelte über einander, nahm indeß keinen Schaden. Wir Män= ner stiegen bald oben zum Schlage hinaus, und brachten endlich mit Mühe auch die unten im Kasten jämmerlich winselnde Alte hervor. einiger Zeit ward der Schade wieder hergestellt. und wir fuhren weiter ohne ferneren Zufall durch Murten, Wiflisburg und Peterlingen. Erst als wir in Milden einfuhren, tonte uns ein wilder Lärm entgegen. Bald erblikten wir hinten in einer Straße eine lärmende Volksmenge mit Fakeln und Lichteren die dunkle Nacht erhellend, aus deren tobendem Geschren wir bloß die Worte des berüch= tigten französischen Jakobinerlieds Ca ira, Ca ira 2c. unterscheiden konnten. Nicht lang, so umringte eine Schaar den Postwagen, zündete mit Lichteren hinein, indem sie wild brüllte: Y-a t il des Aristocrates la dedans. Mir ward aber nicht ganz wohl zu Muthe. Im Dunkel bemerkten sie jedoch meine

verlegene Miene nicht, und meine Reisegefärthen antworteten verneinend, so daß sie uns bald wieder ruhig weiter fahren ließen. — Als wir nach Lau= sanne kamen, war alles still, allein die verschie= denen Verzögerungen beh Wehermannshaus und zu Milden Latten unsere Ankunft bedeutend verspätet, bis lange nach Mitternacht. Im Wirthshaus wollte man mich nicht mehr aufnehmen. Der Genfer fuhr weiter. Da erbarmte sich mein andrer lausan= nischer Reisegefärthe, der auch ausgestiegen war, über mich, und schlug mir vor, mit ihm zu seinem Bruder zu kommen, der mir wohl ein Nachtquartier gewähren würde. Dankbar nahm ich das Aner= bieten an, nahm meinen Mantelfak auf die Schulter, und folgte ihm. Als wir nun so durch die ein= samen sparsam beleüchteten Gassen wanderten, fam ein Kerl gegen uns, und redete mich mit den Worten an: Bon soir, ami de la Nation. Ueber diesen re= volutionären Gruß gerieth ich in einen solchen Born, der mich alle Besonnenheit so sehr vergessen ließ, daß ich ihm trozig antwortete: Bon soir, Jean f.... Dieser barsche Gegengruß schien indeß den patriotischen Waadtländer so zu überraschen, daß er nur ein langes Hé hervorbrachte, und seiner Wege fortgieng. Mein guter Gefärthe hingegen be= schwor mich, mein Ungestüm zu mäßigen, das mir ben der allem Anschein nach allgemein herrschenden allgemeinen Gährung und Aufregung leicht unan= genehme Sändel und Verdrießlichkeiten, selbst per= sönliche Gefahr zuziehen könnte. Ich versprach, den gut gemennten und sehr verständigen Rath möglichst zu befolgen. Lange gieng es nun durch steile schmale

Straßen hinauf, bis wir in einem engen Gäßchen hinter dem Schloß (ich glaube, er nante es Rue du College) vor einem kleinen bescheidenen Haus ankamen. Hier suchten wir noch lange vergebens, den Bewohnern durch Klopfen und Ruffen Kunde von unserer Ankunft zu geben. Endlich öffnete sich die Hausthür, und nun gab es eine zärtliche Scene des Wiedersehens zwischen den beiden Brüderen, die seit mehreren Jahren sich nicht mehr gesehen hatten. Auch ich wurde, nachdem ich durch den Angekommenen vorgestellt worden war, freund= lich aufgenommen. Man führte uns in das Hinter= stübchen eines kleinen Spezerenkramladens, wo wir auf Kisten und Bänken Blaz nahmen. Bald er= schien auch die Schwägerin, eine ächte welsche Bürgersfrau, die nun sogleich einen Kaffee bereitete, der obwohl weder aus Arabien noch St. Do= mingo stammend, mir doch trefflich behagte. Der Rest der Nacht wurde nun durch Erzählung der gegenseitigen Schiksale der beiden Brüder während ihrer Trennung zugebracht, wovon ich aber wenig mehr vernahm, da ich bald auf meiner Bank in einen sanften Schlummer fiel, der bis zum hellen Morgen währte. — Nun nahm ich mit herzl. Dank für die genossene gastfreündliche Aufnahme Abschied von den beiden Brüdern, begab mich mit meinem Mantelsak in den Gasthof, ließ denselben in einem bestellten Zimmer, und suchte meinen Freund Rudolf Manuel auf, der seit einigen Monaten sich allda ben einem Hrn. Daples in Bension befand. Auch hier fand ich freundlichen Empfang, und wurde von dem Hausherren zum Mittagessen ein=

geladen, was ich auch annahm. Nachmittags wanderten wir in den Umgebungen von Lausanne um= her bis nach Pauder hin. Manuel entschloß sich, mich nach Carrouge zu begleiten. Ich übernachtete im Gasthof. Morgens darauf reisten wir in einer Rükkehrkutsche ab, und kamen gegen Abend glüklich in Genf an, wo wir einstweilen in einem Gasthof abstiegen, dann aber nach dem nahe gelegenen Carrouge uns begaben. Dieser Ort, vor einigen Jahren von dem König von Sardinien zu einer Brille für das nahe, ihnen von alten Zeiten her widerwärtige Genf angelegt und begünstiget, war jezt in schnellem Aufblühen begriffen, galt aber für einen Sammelplaz alles aus den benachbarten Länderen vertriebenen schlechten Gesindels. Von meinem Onkel und seiner Gemahlin, dem mir noch immer werthen jungen Tantchen, von meinem Bruder, und den anwesenden Offizieren wurden wir äußerst freündschaftlich, fast mit Jubel, begrüßt. — Wir brachten mit ihnen zwen oder dren sehr vergnügte Tage zu, während welchen wir besonders zimlich oft das nahe, uns so groß und glänzend erscheinende Genf besuchten. — Nun glaubten wir uns aber nicht länger da verweilen zu dürffen, obwohl uns auch dieses Leben behagte; Wir traten also in der Post unsere Rükreise an. Bu Lausanne trennte sich Manuel von mir. Wohlbehalten und ohne ferneren Zufall erreichte ich wieder die Heimath. Leider sind mir von diesen merkwürdigen durchreisten Gegenden des Waadt= landes, die ich seit dem nie wieder sah, nur dunkle, schwache Bilder im Gedächtniß geblieben.

Aehnliche Auftritte, wie derjenige, dessen ich in Milden Zeuge geworden, waren indeß am nemlichen Tage des 14ten Heümonats, auch in den meisten übrigen Städten der Waadt, zu Bivis, Lausanne, vornemlich aber zu Roll und Morsee vorgefallen. Zu der auf diesen Tag fallenden Jahresfeher des Ausbruchs der französischen Revolution, und Erstürmung der Bastille waren in allen diesen Städten von misvergnügten Waadtländeren festliche Zusammenkünfte und Mahlzeiten veranstaltet worden, ben welchen aufrührerische Lieder gesungen, im nemlichen Sinn Gesundheiten angebracht und Reden gehalten wurden, die eine gewaltige Gährung und Aufregung der Gemüther andeüteten, allerdings Besorgniß vor dem Ausbruch dieser Gesinnung in einen offenen Aufstand 311 weken geeignet waren. Die damalige Berner= regierung, mehr bedacht, die Ehre und Macht der Stadt Bern zu behaupten und als ein von den Bäteren erworbenes Erbe den Nachkommen zu bewahren, als den neuen theoretischen Grundsäzen Volks= und Menschenrechten zu huldigen, glaubte sofort nachdrükliche Maßregeln ergreiffen zu sollen, um diesem Ausbruch zuvorzukommen, und den sich bereitenden Aufstand zu unterdrüken. Eine aukerordentliche Standes-Commission ward ins Waadtland abgesandt, um die näheren Umstände und Veranlassungen jener unruhigen Auftritte ge= nauer zu untersuchen, und auch etwanige Beschwerden anzuhören. Dieser Commission ben ihrem Auftretten noch mehr Gewicht und Ansehen zu verschaffen, und zugleich die Uebelgesinnten durch

ernste Vorkehren zu schreken, wurden gleichzeitig einige Compagnien treuer Waadtlander in einem Lager ben Perroix versammelt, und zu deren Un= terstüzung ein Corps von ungefähr 3000 Mann, Infanterie, Artillerie, eine Compagnie Scharf= schüzen, und ein Regiment Dragoner (200 Mann Bern auf dem sogenanten Neufeld, stark) ben längs dem Bremgartenwald in ein Lager zusam= mengezogen, und der Oberbefehl dem soeben aus dem französischen Dienst zurükgekehrten Hrn. Karl Ludwig von Erlach als Generalmajor übertragen. Unter diesen Auszügeren befand sich auch mein Bater als Hauptmann einer Miliz Compagnie. Wir besuchten ihn öfter in dem Lager. Mir gefiel das rege fröliche Kriegerleben allda außerordentlich, und vermehrte noch in hohem Grade meine Neigung zu diesem Beruff. Höchlich bedaurte ich nicht mit= ziehen zu können. Ende Augusts rüften diese Truppen nach Peterlingen, und bezogen dort ein Lager jenseits des Städtchens an der Straße nach der Waadt. Auch dort machten einst meine Stiefmutter mit mir und meinen Brüderen dem geliebten Bater einen Besuch, der mir ebenfalls großes Vergnügen gewährte. Noch erinnere ich mich des Eindruks, den daselbst vorzüglich das Lager der Scharfschüzen Compagnie in einem schönen Eichwald, und die hohe Heldengestalt des Oberbefehlshabers von Er= lach, in seiner damahls übrigens noch sehr ein= fachen blauen Generalsuniform mit weißem Feder= hut auf mich machten. Bald nachher zog das Heer nach Lausanne, nicht sowohl wegen besorgtem Wi= derstand, als zu Erhöhung der ernsten Feperlich=

keit, unter welcher Ende Septembers im Schlosse der Stadt Lausanne, den einberuffenen Ausschüssen der waadtländischen Städte das landesherrliche Misfallen mit dem unter ihnen herrschenden un= ruhigen revolutionäiren Geist bezeügt, und sie für die Zukunft zu besserer Erfüllung ihrer Unterthanenpflicht aufgefordert wurden. Diese Demüthi= gung machte nun freylich ben den eitlen nach Unabhängigkeit strebenden Waadtländeren einen eher schlimmen als guten, in dem deütschen, wider die Welschen aber sehr erbitterten Volke hingegen — einen allerdings günstigen Eindruk. Einige Tage darauf kehrten beh nun anscheinend ganz herge= stellter Ruhe die Truppen wieder in ihre Heimath zurük, und auch unser theüre Bater traf in den ersten Oktobertagen wieder gesund und wohlbehalten bey den Seinigen in Köniz ein. Der ganze zehen= wöchentliche Feldzug hatte ihn laut seinem Hausbuch nach Abzug des Soldes 46 Kronen 7 Bazen (115 [alte] Franken 7 bz.) gekostet.

Bald nachher langte mein Onkel, der Major, mit seiner jungen Gattin und einem drenjährigen, lebhasten, vielversprechenden Söhnlein Audolf aus Piemont an und nahm seine einstweilige Wohnung ben uns. Zu Ende Aprills bezog er mit seiner Familie sein unlängst angekaustes Gut im Wyler [Lorraine] ben Bern. Zwen Stunden nach ihrer Ankunst auf dem Gut sand man den Knaben ertrunken im Mistweiher. Groß war über dieses Unglük die Trauer und die Bestürzung in unserer Familie.

Im November zogen wir in die Stadt in die

Winterwohnung. Meine Lebensart erhielt jezt eine von derjenigen der vorigen Winter etwas verschiedene Gestalt. — Nach damahliger Sitte bennahe aller zum Civilstand bestimmten jungen Patrizier trat ich nach erreichtem 18ten Altersjahr als Volontär in die Staatskanzlen, die damahls unter der Leitung des Staatsschreibers Samuel Whttenbach stand, eines zwar guten allein nicht aber durch Geistesgaben und Fähigkeit sich auszeichnenden Mannes. Jezt brachte ich den Vormittag mit Lehrstunden, den Nachmittag von 2 bis 5 Uhr mit Arbeit auf der Kanzlen, den Abend dann entweder beim Militärunterricht im Zeüghaus unter Hauptmann Lanz, ober im Kreise einiger Freünde mit Kartenspiel zu. Erstere Lehrstunden beschränkten sich indeß auf den Besuch einiger Vorlesungen, besonders über Rechtswissenschaft, im politischen Institut, und auf den mathematischen Unterricht ben Hrn. Dorner, ben welchem sich jedoch im Hefte mehr als im Kopf die wirkliche Kenntnisse dieser Wissenschaft häuften.

Mit Anfang dieses Jahres 1792 fieng ich an, ein Tagebuch und ein Miscellenbuch zu führen, in welch lezteres ich Alles eintrug, was mir irgend auffiel oder merkwürdig erschien, und das ich bis auf diesen Tag fortgesezt habe. Beide, besonders Ersteres werden mir nun fürohin den Stoff zu diesen Erinnerungen liefferen, den ich bisher bloß aus einzelnen Notizen in meines sel. Baters Hausbuch, und aus meinem, mir für die älteren Zeiten trester als für die späteren — gebliebenen Gedächtsniß geschöpft habe. Dann mag das Tagebuch dem



Staatsschreiber Samuel Wyttenbach



alt Candvogt Joh. Aud. Steck von Saanen (S. 193)



Artillerie Kapitan= lieut. Ziegler (S. 193)



Mummenschang im Lager (S. 195)

durch Schreibart und Inhalt wohl verdienten Fellertod übergeben werden. — Seit einigen Jahren waren nemlich die Ritterromane als Modelektur an die Stelle der Schäffer, und empfindsamen Romane getretten. Statt der verzweifelnden Liebhaber, liebeschmachtenden Schönen, durch blumigte Auen murmelnder Silberbächlein, durch schattigte Bäume sanft säuselnden Abendwinde, ländlicher Bein umrankter stiller Gärten 2c., schilderten nun diese wilde kampsbegierige Ritter, liebeglühende Edelfräulein, wollüstige Pfaffen, strenge, fromme Klosterfrauen, trozige Felsenburgen, Speergerassel, Humpengeklirr 2c., was aber mit meiner damah= ligen Geistesrichtung so sehr übereinstimmte, daß ich daraus nicht bloß meine Lieblingslektur machte, sondern auch die mittelalterliche Sprache in meinem Tagebuch bis ins Abgeschmakte und Lächerliche nachahmte, obwohl ich sonst damahls noch der fran= zösischen Sprache so gewohnt war, daß ich mein Hausbuch, meine Korrespondenzen mit meinem Bruder 2c. in derselben führte. Auch dessen Inhalt betrifft bloß die Erzählung meiner meist und mit seltenen Ausnahmen höchst unbedeütenden, einför= migen Tagesgeschichte und Streifferenen in das Gebiete der Benus. Doch weiters als zu Streiffe= renen, zum wirklichen Dienst dieser unsaubern Göttin kam es nicht. Davor bewahrte mich mein noch immer sehr schwach sich entwikelnder Ge= schlechtstrieb, Scheü vor Krankheiten, und meine gute Sinnesart. Nie nahm mein Beist wirklichen Antheil an diesen bloß sinnlichen Vergnügen, zu welchen mich meistens nur Benspiel, oder Leicht=

sinn, oder Ermanglung besseren Zeitvertriebs ver= leiteten.

Einen tiefferen Eindruk auf mich machte um diese Zeit die in der That ausgezeichnete Schönheit einer Jungfer Räzer, einer äußerst reizenden Blon= dine, Tochter einer Spielzeugkrämerin aus einem geringen burgerlichen Geschlecht. Dft konte ich, wenn sie bisweilen statt ihrer Mutter im Laden jaß, Stundenlang davor auf und abgehen, und mich überglüklich fühlen, wenn sie mit einem, wie mir schien, freundlichen Blik und holdem Kopf= niken mein Hutabziehen erwiederte. Aber nie konte es meine Schüchternheit über sich bringen sie an= zureden. Schon im Anfang dieses Jahres verreiste sie indeß zu meinem Schmerz nach Frankfurt, wo sie in einem vornehmen Hause eine Anstellung erhalten hatte. Ich sah sie nie wieder. Einem Gerücht zufolge hatte sie allda in Frankfurt sogar die Aufmerksamkeit König Fridrich Wilhelms II. von Preußen, eines erfahrenen Kenners weiblicher Schönheit, auf sich gezogen, und später sich mit einem angesehenen preußischen Offizier verhen= rathet.

Rach dem Willen meines Vaters, der ein großes Gewicht auf Erlangung einer meinem Stande und Aussichten angemessenen Weltbildung, und Gefälsligkeit der äußeren Formen legte, und mit vollem Grund weibliche Gesellschaft als die vorzüglichste Lehrmeisterin dieser zum weltlichen Fortkommen allerdings sehr nöthigen Eigenschaften betrachtete, sieng ich diesen Winter an, mit einigen meiner Freünde eine sogenante Societät oder Abendgesells

schaft von Frauenzimmeren zu besuchen. Dieselbe bestand nur aus einigen wenigen, sehr gesitteten und wohlerzogenen Fräuleins, einige wenige Jahre älter als wir. Man erschien nach 5 Uhr, machte eine Spielparthen, und begab sich um 9 Uhr wieder nach Hause. Allein ben allen ihren unbestrittenen trefflichen sittlichen und gesellschaftlichen Tugenden befand sich unter ihnen keine Einzige, die durch körperliche oder geistige Reize mir einiges Interesse oder Neigung einzuflößen vermochte. Ich begnügte mich daher, bloß die regelmäßige Sonntagsversamm= lung zu besuchen, wie man eine Wache aufzieht, zum Besuch besonderer Abendgesellschaften (Soirées) zahlreicherer Zusammenkünfte (Assembleen) pber oder zum Begleit in Conzerte und Bälle konte ich mich nicht entschließen. So sahen mich die Frauenzimmer bald als eine Art von unnüzem Knecht oder Schmarozer an, und begannen mich, mit höflicher Kälte zu behandeln. Ben herannahen= dem Frühling, und fürzer werdenden Abenden blieb ich dann ganz aus.

Auch zum Behuf meiner körperlichen Ausbilsung mußte ich diesen Winter wieder Tanzlektionen nehmen. Allein auch jetzt stellte Geist und Körper, gänzlicher Mangel an Neigung dazu, und wenn auch nicht eigentliche Plumpheit, doch Ungelenksamkeit des Letzteren meinen Fortschritten in dieser edlen angenehmen Kunst unüberwindliche Hindersnisse entgegen. Nach dren Monaten nahm der für mich und den Meister eine saure Arbeit ausmachende Unterricht ein Ende. Nie wurde Geld unnüzer verschwendet.

5

Große mächtige Bestürzung, welcher bald eine eben so große Entrüstung folgte, erwekte gegen die Mitte des Märzmonats die aus Frankreich eingetroffene Nachricht von dem Ueberfall und der Entwaffnung des bernischen Regiments Ernst zu Aix in Provence, durch das aufrührische Volk. Die Regierung klagte sofort die dem Stande Bern durch diese That zugefügte Schmach ihren Mitseidgenossen. Einen ganzen Abend hindurch mußten wir Volontärs und Copisten in der Kanzlen mit Ausfertigung der daherigen Kreisschreiben zus bringen.

Um diese Zeit ließ ich mich zum Mitglied der bernischen Militärgesellschaft annehmen, die sich als ein Zweig der Schweizerischen Militärgesellschaft in Arau zu Beförderung des Militärwesens gebildet hatte. Ich nahm an ihren Verhandlungen indeß mehr fleißigen als thätigen und wirksamen Antheil.

Ende Aprills betraf unser Haus der schon oben erwähnte traurige Unglüksfall, daß das einzige Söhnlein meines Oheims wenige Stunden nach ihrer Ankunft im Whler in einem Mistweiher den Tod fand. Dieser schmerzliche Verlust zerstörte noch bennahe vollends die schon durch den ihr nicht zusagenden Auffenthalt in Italien geschwächte Gesundheit der jungen vor wenig Jahren noch so blühenden Gattin.

Bereits seit einiger Zeit befand sich der Zeüg= buchhalter Gruber in sehr mißlichen Gesundheits= umständen, die ihm nicht mehr erlaubten, die Ob= liegenheiten seines Amts zu erfüllen, und in

einiger Zeit seinen Hinscheid erwarten ließen. Nun richtete mein Vater sein Augenmerk für mich auf diese nach der Wichtigkeit und Umfang ihrer Geschäfte und Arbeiten auch wohl besoldeten Stelle, und glaubte, die einstweilige Vertrettung derselben während der Krankheit des Inhabers, werde mir dann ben deren Erledigung zur wirksamen Empfeh= lung zur Erhaltung derselben dienen. Im Lauffe dieses Winters trat ich demnach diese Stellver= trettung an. Das sehr schwierige und bedeütende mit dieser Stelle verbundene Rechnungswesen führte jedoch ein Freund des kranken Zeügbuchhalters, die Aufsicht auf die Arbeiten im Zeüghaus, insofern solche ihm oblagen, ein Unteraufseher, so daß sich meine ganze Verrichtung auf bloße Sekretärs= arbeiten beschränkten, nemlich die Verschreibung der Sizungen der sich nur selten versammelnden Zeüghauscommission, statt deren gewöhnlich bloß der Zeügherr die erforderlichen Weisungen und Befehle ergeben ließ, deren Ausfertigung mir ob= lag, so daß ich eigentlich bloß als dessen Secretär zu betrachten war, der aber stäts zu seiner Ber= fügung stehen mußte; Damahls bekleidete der Raths= herr Karl Wolfgang von Gingins, Herr zu Chevilly, Orny, und Moiry dieses Amt, ein wahres Bild eines ächten Edelmanns, und tüchtigen Raths= herren jener Zeit, voll Anstand und Würde in seinem Aeußeren und seinem ganzen Wesen, daben aber gütig, herablassend, freundlich, der mich stäts wohlwollend behandelte. Daben ein Mann großer Einsicht, Geschäftskentniß und Thätigkeit, der sich fast alle Tage im Zeüghaus einfand, und

die vorkommenden Geschäfte besorgte, wo ich dann ebenfalls erscheinen, und seine Verfügungen niedersichreiben und aussertigen mußte: — Besoldung genoß ich indeß noch keine.

Die Kanzlen besuchte ich jett wenig mehr, als bisweilen noch des Nachmittags. Der wissenschaftsliche Unterricht blieb jezt durch meine praktische Arbeiten ganz unterbrochen. Meine Lektur in den wenigen ganz müßigen Stunden mag sich auch jezt noch meist auf Kitterromane beschränkt haben. Doch studierte ich auch fleißig das vortreffliche, einen reichen Schaz von ächter praktischer Lebenssweisheit enthaltende Buch, Knigge über den Umsgang mit Menschen, dessen auf vielseitige eigene Erfahrung gegründeten Lehren ich mir bestens einszuprägen suchte.

Zu Anfang des Mahmonats bezogen wir unsere heimische Sommerwohnung in Köniz. Aber mehrere Tage in der Woche mußte ich zu meinen Veruffssgeschäften im Zeüghaus mich in die Stadt besgeben.

Größeres Bergnügen, als mein Vice Zeügbuchshaltertitel, und die damit verbundenen Aussichten gewährte mir um diese Zeit der Besehl, als nunsmehr brevetierter zweiter Unterlieütenant der zweiten Stadt-Stukkompagnie den Musterungen behzuwohnen. Die Mannschaft derselben war aus der Umgegend des unteren Stadtbezirks und des Landgerichts Zollikosen gezogen. Die Musterung gieng auf dem Breitselde vor der Stadt vor sich. Zuerst sollten wir Offiziers die Mannschaft in den Handgriffen beh Bedienung des Geschüzes

unterrichten, und dann nachher als Battaillons= artillerie die Manövers der Infanterie mitma= chen. Unser Hauptmann, Alt-Landvogt Stek von Sanen, ein gutmüthiger freundlicher Greis von mehr als 60 Jahren, war aber in den Militär= übungen und Kentnissen um wenigstens ein halbes Jahrhundert zurük; Der auch anwesende Ober= lieütenant Karl Manuel, und ich hatten noch nie dergleichen Musterungen mitgemacht, und benah= men uns zimlich unbehülflich. Das Ding gieng darnach so unordentlich und verwirrt zu, daß end= lich unser guter alter Hauptmann die Gedult ver= lohr, und sich nicht mehr anders aus seiner Ver= legenheit zu ziehen wußte, als durch den Befehl: Feuret numme hurti, hurti, damit mer fertig wer= den. Bereitwillig ward diese Weisung vollzogen, und ohne weiteres Misgeschik die Musterung gegen Mittag zu Ende gebracht.

Am folgenden Tag hatte die Musterung der zweiten Abtheilung der Compagnie auf der Höhe von Frienisberg statt, wohin wir uns früh Morgens versügten. Dießmahl führte der Capitainslieütenant Ziegler das Commando, ein ältlichter Handelsmann, der den größten Theil seines Lebens im Welschland zugebracht hatte, und daher der deütschen Sprache wenig gewohnt, die Commandowörter auf eine Art radebrachte, die eher zum Lachen als zur Vollziehung reizte. Dennoch gieng alles gut, wenigstens ohne Unfall und Misgeschit vonstatten. — Bey dem damahligen Landvogt Wilslading genossen wir dann im Schlosse ein trefsliches Mittagessen, worauf wir nach Bern zurüftehrten.

Noch weit frohere genußreichere Tage waren mir einige Zeit später verliehen, als die Militär= schule unter ihrem geschätten Lehrer, Ingenieur= hauptmann Lanz ein Uebungslager auf dem Whler= felde bezog. Die Oberaufsicht führte der greise ehrwürdige Artillerieoberst Wnß, ein in seinem Fach der Geschüzwissenschaft erfahrner, und von allen die ihn kanten, verehrter und hochgeschäzter Mann. Unter dem Hauptmann Lanz standen als Gehülffen vier Hauptleüte der Artillerie, Herbort, Mehmer, König und Stek, nebst dem Aidemajor, dem zum Kriegsmann gebornen, von allen geliebten Hortin, und unter diesen als Freiwillige alle die Militärschule besuchenden Offiziers, nebst mehreren Infanteriehauptleüten, Friedrich Mutach, nachheriger Rathsberr, Bernhard Lentulus, Bernhard Kuhn, nachheriger Helvetischer Minister, welche nun bereits fast alle ins Standquartier der ewigen Ruhe eingerüft sind. Zu Verrichtung der Wacht= dienste, und Uebung in den Infanteriemanövres war auch eine Compagnie Miliz, und einige Ar= tilleristen bengezogen. Jeder Offizier hatte sein eigenes Subalternzelt; die Frehwilligen noch nicht brevetierten lagen je zwen in einem solch Zelt. - Früh Morgens um 4 Uhr geschah der Reveilschuß aus einem Zwölfpfünder. Von 5 bis 7 Uhr Uhr brachte man die ersten Tage mit Uebung im Marschieren, die letteren mit Manövrieren Von 7 bis 8 Uhr genoß man das beliebige Frühstük. Dann ward wieder mit dem Geschüz exerziert, anfangs blind, die Handgriffe mit Commando, hernach im Feüer, die Batteriebewegungen, bis

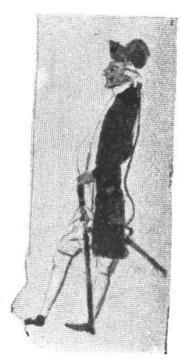
11 Uhr. Um 11½ Uhr war die Wachtparade. woben die Offiziere in voller Uniform zu erscheinen hatten. Um 12 Uhr setzten sich alle in den großen Speisezelten an den zwar nur mit einfachen Spei= sen, aber reichlich besezten Tisch, wo dann ge= wöhnlich unter Gesang und Scherz bis gegen 2 Uhr getafelt ward. Nachmitags ward, wenn die Hize nicht zu groß war, abermahl exerciert, um 5 Uhr das Abendessen genossen, und dann der Abend wieder mit allerhand Uebungen, oder bis= weilen mit den zahlreichen Besuchen zugebracht. Um 8 Uhr erscholl der Retraiteschuß, und wir sezten uns zum Nachtessen, das sich meistens unter frö= lichem Zechgesang, oder mit Spässen und Possen= spielen bis gegen Mitternacht verlängerte; — Ben diesen Lezteren spielte besonders der bekannte Kunst= mahler Niklaus König, ein geistreicher, aber zim= lich leichtfertiger, und unerschöpflicher Possenreißer, die Hauptrolle. — Leider ist mein erwähntes Tage= buch weitläuffiger in Erzählung und Beschreibung der ausgeübten Jugendstreiche und Belustigungen, als im Bericht über unsere militärischen Leistungen. Ungeacht uns das Wetter wenig begünstigte, und öfterer Regen uns ins Lager und in die Zelten einschloß, so verstrichen mir doch die zwen Wochen dieses frohen lustigen Militärlebens gar zu schnell. Ein fröhliches Mittagsmahl krönte nach damahliger . Sitte diese von den Meisten von uns als wirkliche Festtage betrachtete Lagerzeit, und sehr ungern kehrte ich wieder zu meinen gewohnten Beschäfti= gungen mit ber Feder zurük.

Nicht lange indeß nach meiner Heimkehr hatte

ich mit meinem Freund und Waffengenoß Karl Manuel von Arwangen, eine Reise nach Arau die Versammlung der Schweizerischen Mili= tärischen Gesellschaft verabredet. Dißmahl war aber die Wahl meines Reisegefärthen übel ausgefallen. Schon als wir Morgens das gemiethete einspän= nige Fuhrwerk bestiegen, fand er am Gaul, Fuhr= werk 2c. eine Menge Fehler auszusezen, und be= dauerte, die Reise nicht zu Pferde angetretten zu haben. Zu Kirchberg, wo wir ein Frühstük nahmen, fanden wir dren Bekante, welche den nemlichen Reisezwek hatten. Manuel erneüerte seine Klagen, und schlug mir vor, die Reise mit den dren Herren fortzusezen, damit er nach Bern zurüfreisen könne: Ich konte aber nicht in den Vorschlag willigen, weil für die Rükreise der vierte Plaz im anderen Fuhrwerk bereits bestellt war, und ich daher um die Kükfarth in Verlegenheit hätte gerathen können. Zu Herzogenbuchse kehrten wir mit unseren Reise= gefärthen zum Mittagessen ein. Mein unglüklicher Reisekompan begann von neuem seine Klaglieder, und wiederhohlte seinen Trennungsvorschlag. Jezt ward ich boch des Jammers überdrüssig, und nicht ungeneigt, ihn seiner Wege fahren zu lassen, und mit den dren Herren weiter zu reisen. Nun aber ließ er sich durch diese zur Fortsezung der Reise bereden. Im Morgenthal wurde wiedrum einge= kehrt. Hier fand ich meinen Freund Ludwig Fischer, der von Wangen her einen Spazierritt hieher ge= macht hatte. Diesen suchte ich umsonst zu beveden, uns nach Arau zu begleiten. In Arburg, wo wir das Nachtquartier zu nehmen gedachten, langten



Mummenschanz im Lager (S. 195)



Alter Hauptmann aus Zürich (zu S. 226)



Französischer General

?

wir nebst der anderen Reisegesellschaft noch frühe genug an, um noch auf die Festung hinaufsteigen, und dieselbe besichtigen zu können. Damahls er= schien mir dieselbe mit ihren Schanzen, Kasematten, Handmühlen, und anderen wirklich sehr gut ein= gerichteten Vertheidigungsmitteln fast ein zwentes Gibraltar, oder doch wenigstens zu langem Wider= stand geschift. Wir begrüßten auch den damahligen Commandanten Haller, der uns indessen eher zu einem Landvogt des Amts Arburg, als zu einem Festungscommandanten geeignet schien, und sahen den als einer der Hauptantheilnehmer an den vor= jährigen waadtländischen Unruhen seit einigen Mo= naten hier eingesperrten Rosset, dem das frehe Herumgehen in den ungefährlichen Theilen des Schlosses gestattet war. — Am folgenden Morgen brachen wir nicht sehr früh auf, und fuhren Thalein gegen Olten, und von da durch eine angenehme Gegend durch Schönenwerth nach Arau, wo wir schon um 9 Uhr des Morgens eintraffen. Noch waren nicht viele Mitglieder der Gesellschaft da, doch vermehrte sich ihre Zahl stündlich. Manuel und mir wurde nun in einem Hause Rothpläz ein sehr schönes Quartier verzeigt, und wir fanden ben dem Hausherren und den Hausgenossen eine sehr höfliche Aufnahme. — Hernach wanderten wir den übrigen Theil des Tages in der Umgegend herum, und besichtigten auch im Hause Meyer die kostbare Bandfabrik, die Sammlung von Gemählden von Schweizertrachten, das Basrelief der Schweiz 2c. Nachmittags langten noch Mehrere unsrer Ber= nerbekanten an, mit welchen ich dann in der

Herberge bis gegen 11 Uhr tafelte. Nur mit Hulfe eines guten Mannes, der mir durch die finsteren Gassen den Weg wies, erreichte ich unser Quartier, und fand da noch meinen Reisegefärthen, der sich Abends schon frühe unter dem Vorwand von Mü= digkeit dahin begeben hatte, in lebhafter Unterhaltung mit der artigen Hauswirthin. — Am folgenden Morgen gegen 9 Uhr verfügte man sich in die im Rathsaale versammelte Sizung der Gesellschaft, von welcher ben hundert Mitgliederen behnahe aus allen Kantonen, eine bunte Sammlung von Uniformen aller Farben und Zuschnitte, anwesend waren. Nach der Aufnahm einiger neuer Mitglieder, legten der bisherige Präsident Fries von Zürich, und der Sekretär Meher von Schauen= see von Luzern ihre Stellen nieder. Zum Präsi= denten wurde nun der Landammann Troxler von Unterwalden gewählt, dessen stattliche Greisengestalt in seiner spanischen gestiften Scharlachuniform, mit braunrothem Gesicht und schneeweißen Haaren mir noch jezt im Gedächtniß schwebt, und zum Sekretär, der damablige Artillerielieütenant Kinsler von Zürich, nachheriger Helvetischer Finanzminister, und eidgenössischer Generalquartiermeister, zu jener Zeit ein hochblondes, fades, süßlichtes, stark stammelndes Männchen. — Den Nachmittag verbrachte man großentheils an der Tafel, und auf den Spazier= gängen. Abends gab eine wandernde Komödianten= truppe eine theatralische Vorstellung in einem dazu eingerichteten, über der Fleischschaal gelegenen gro-Ben Saal. Allein weit lebhaftern Eindruk als die

Leistungen der Jünger Thaliens machte auf mich, die damahls in der höchsten Blüthe jugendlicher Schönheit und Anmuth stehende Margaretha Tschif= feli, noch jezt als Witwe des Oberst Commissärs Salomon Wyß lebend, die von dem benachbarten Schloß Biberstein, wo ihr Vater zu dieser Zeit Landvogt war, für dieses Schauspiel hergekommen war. — Ben dem darauf folgenden frohen Nacht= essen, wo unter freudigem Gefang und Becherklang die brüderliche Schweizerische Eintracht und Zunei= gung noch wärmer und herzlicher aufflammte, fieng mein leidiger Reisegefärthe Manuel seinen Kazen= jammer um Beschleünigung unsrer Rüffehr nach Bern von neuem an. Zu meinem mächtigen Bergnügen gelang es mir aber jezt, in einem Junker Ziegler von Schaffhausen einen Gesellschafter zu finden, der schon Morgen mit ihm nach Bern abzureisen geneigt war, wogegen einige anwesende Berneroffiziers mich in ihr Fuhrwerk aufzunehmen versprachen. Dikmahl begleitete uns eine ganze Schaar Zechbrüder, unter diesen auch unser Hausherr, unter fröhlichem Gesang ins Quartier. Morgens sah ich nun mit wirklich tröstlicher an= genehmer Empfindung den mir so lästig gewordenen Reisegefärthen von hinnen ziehen, nachdem er auch jezt noch gegen unsere gestrige Verabredung Schwie= rigkeiten zu machen versucht hatte. — In der Ge= sellschaftssizung wurden dann allerhand Verhesserungen in dem Artilleriewesen, so wie auch der Reiteren, und ben dem Staab 2c. behandelt, denen ich jedoch wenig Aufmerksamkeit schenkte. Nachmittags verreisten schon Viele nach der Heimath.

Die übrigen besuchten wieder das Schauspiel, wo aber auch jezt die reizende Ifr. Tschiffeli meine und Vieler anderer Augen und Geistesempfindungen mehr beschäftigte, als alle Kunst der Schauspieler, obwohl auch diese in einer rührenden Tragödie alle ihre Talente und Kräfte aufbotten, um auf die Gefühle der Zuschauer zu wirken. Allein als es ihnen nun wirklich gelang, die holde Margreth zu Thränen zu rühren, da wandten sich vollends unsre Augen und Empfindungen von der Trauerscene auf dem Theater auf die in ihrer Kührung nun noch einnehmendere Huldin. Nachher wurde ein Ball veranstaltet, und der schon damahls sich gerne hin= aufdrängende Emanuel Fellenberg, nachmahliger Stifter von Hofwhl, und angeblicher Meister in der Erziehungskunst, hatte sich zum Direktor des Balls aufgeworffen, der bald diesen, bald Jenen mit Herhohlung der Bürgerstöchter zum Ball be= auftragte. Auch ich erhielt zwen solche, ben meiner Blödigkeit und Unbehülflichkeit im Umgang mit Frauenzimmeren mir sehr lästige Aufträge, die ich indessen nicht ablehnen zu därffen glaubte. Ich betrachtete es daher für ein Glük, daß ich überall abschlägige Antwort erhielt. Auf dem Ball glänzte das schöne Fräulein von Biberstein abermahls wie eine Rose auf einer Blumenwiese hervor, von einem dichten Kreis von Bewunderern und Anbeteren umschwärmt. Da ich mich nun einmahl in meiner Schüchternheit nimmermehr zum Tanzen ent= schließen konte, hatte ich des Zuschauens bald satt, und begab mich nach der Herberge, wo ich mehrere Offiziers von Bern und anderen Kantonen

bey dem Hazardspiel Trente et quarante versam= melt fand. Ich ließ mich bereden, an dem Spiel Theil zu nehmen, allein in kurzer Zeit hatte ich durch meine Ungeschiklichkeit, oder der Mitspieler Geschiklichkeit meine ganze — frenlich nicht be= trächtliche — Baarschaft verlohren, so daß ich einen Bekanten von Bern um einen Vorschuß zu Bestreitung der Kosten meiner Heimreise ansprechen mußte. Ich schwur ben mir, mich zu diesem ver= dammten Spiel nie mehr verleiten zu lassen, und hab' es gehalten. Ich kehrte also auf eine Weile zum Tanzplaz, allein um die Nachtessenszeit richtig wieder zur Herberge zurük, wo wir nun bis gegen Mitternacht uns mit Trinken und Singen ver= gnügten. Auf die Bitte Kuhns, ihm zu Heim= führung zweher Töchter seines Quartierherren be= hülflich zu senn, begab ich mich mit ihm wieder auf den Tanzplaz, allein da war nun alles ge= endet, und ich konte unverichteter Dinge wieder abziehen. Jezt begann das Zechen von neuem bis gegen Morgen, wo wir nach manchem noch auf Wiedersehen geleerten Pokal in unsre Quartiere schlaffen giengen. Gegen 7 Uhr versammelten wir uns in der Herberge: Nur drey Glarner waren noch da, von denen wir mit trautem Händedruk Ab= schied nahmen, und dann abreisten. Die Haupt= männer Kuhn, Fischer, Buchdruker, und Megmer nahmen mich in ihr Fuhrwerk auf. Im Morgen= thal spiesen wir zu Mittag, übernachteten zu Her= zogenbuchse, und trafen des folgenden Tags, Kuhn und ich etwas unpäklich — in Bern ein, von wo ich Nachmittags nach Köniz heimeilte, wo ich alles gesund antraff.

Um das Ende Juny traff das zurükberuffene Regiment Ernst, jest von Wattenwyl, aus Frankreich wieder im Vaterland ein, und wurde in die Gegend des Seelands, um Aarberg und Nydau verlegt. Da erwachte in mir das Verlangen, die Ankunft der stattlichen Kriegerschaar in Arberg zu sehen. Ich verabredete zu diesem Ende mit meinem Freunde Rudolf Manuel, uns difmabl zu Fuße dahin zu begeben. Eines Nachmittags reisten wir von Bern ab, wurden aber schon beim Bremgartenwald von einem heftigen Ungewitter überfallen, das uns nach der Stadt zurük zu eilen nöthigte. Doch da das Wetter gegen Abend sich aufhellte, machten wir uns von neuem auf den Weg. Unterwegs traffen wir Rudolf Wyttenbach, Rudolf Kasthofer, und Hausi König, des Chirurgen Sohn an, mit benen wir nun gemeinschaftlich die Straße fortzogen. Ben eingebrochener Nacht kamen wir nach Seedorf, wo wir übernachteten. Morgens sezten wir zeitlich unsere Reise fort nach Arberg, wo wir Alles in ungedultiger Erwartung des Re= giments fanden. Wir giengen ihm noch bis Kallnach entgegen. Eine ungeheure Volksmenge harrte dort ebenfalls der Ankommenden. Endlich verkündigte der Trommelschlag, und die Tone der Musik ihre Annäherung. Die wirklich treffliche friegerische Saltung der schönen Mannschaft in ihrer rothen glän= zenden Uniform, vorzüglich der hochgewachsenen Grenadiere mit ihren mächtigen Bärenmüzen, machten vornemlich auf uns Neulinge, die noch nie regulierte Truppen gesehen, einen tieffen lebhaften Eindruk. An der Spize des Regiments ritt auf

einem stolzen Pferd der Oberst Ludwig von Wattenwyl, der durch seine hohe, ernste, Ehrfurcht= gebietende Heldengestalt ebenfalls die Augen der Menge auf sich zog. Die übrigen Offiziers beglei= teten die Truppen theils zu Pferd theils in Kutschen. Groß war unfre Freüde, als wir aus einer dieser Kutschen im Vorbenfahren unseren theuren Freund und Leistgenossen Bernhard von Grafenried uns entgegenstürzen sahen; Herzlich bewillkommten wir den Guten wieder im Vaterland. Noch mehrere andere Bekante sahen wir mit Vergnügen wieder. Mein Oheim war schon einige Tage vorher ben uns in Köniz eingetroffen. In Arberg und der Umgegend ward dann einstweilen das Regiment einquartiert. — Mit mehreren Offizieren vielen Gästen, die gleich uns von Bern ihren Freünden und Verwandten hieher entgegengekom= men waren, spiesen wir frölich im Gasthof zu Mittag. Auch traffen wir hier unseren werthen Leistgenoß Friedrich Man, der seit einiger Zeit mit der Artillerie der zu Besezung der Gränze ausgezogenen Truppen zu Nydau lage. Mit diesem wanderten wir Nachmittags hinüber nach Nydau, wo wir zu übernachten beschlossen. Abends sahen wir noch am Seeufer ein schönes Feuerwerk ab= brennen. — Am frühen Morgen des folgenden Tags wich aber schon die Ruhe aus dem sonst so stillen ruhigen Städtchen. Ein Battaillon des Regiments von Wattenwyl rüfte ein, und wurde in die Umgegend verlegt. Dagegen zogen die seit einiger Zeit zur Besezung der Gränze hier gelegenen Mi= lizen ab; Nur Freund Man blieb noch mit einigen

Geschüzen zurüf. — Meine Reisegefärthen und ich wanderten nun diesen Morgen hinüber nach Biel, besahen dort die merkwürdige Quelle, wo aus einem gleich hinter der Stadt sich befindenden Felsen ein starker Bach hervorsprudelt, — den anmuthigen Spaziergang gegen den See, Basger genannt, und andere nicht eben sehr bedeütende Sehenswürdig= keiten Biels. Damahls hielt sich auch der von den Franzosen mit Hülffe seiner eigenen rebellischen Unterthanen aus seinem Lande Pruntrut vertrie= bene Bischoff von Basel mit einem noch zimlich zahlreichen Hofstaat allda auf. Zum Mittagessen kehrten wir nach Nydau zurük. Hier war aber das Städtchen mit Offiziers und Soldaten des Regi= ments von Wattenwyl so angefüllt, daß man kaum mehr Unterkommen fand. Wir entschlossen demenach zur Rüfkehr nach Bern, die wir auch sofort Nachmittags antraten, und ohne ferneren Vorfall ausführten, woben ich aber erst zimlich spät Nachts in Köniz wieder anlangte.

Mein Onkel hatte aus Frankreich ein kleines, aber leichtes und frommes Provenzahler Pferd mitsgebracht, das er, da er kein sonderlicher Liebhaber des Reitens war, einstweißen in Köniz ließ, wo ich hingegen mit großem Vergnügen öfters davon Gebrauch machte, und mich fleißig darauf herumstummelte.

Um diese Zeit wurden wir eines Abends höchlich überrascht durch die unvermuthete Ankunft der Tante mit ihrer Tochter Melanie, die unter großer Gefahr der Mishandlung von dem wilden entsfesselten Pöbel die Reise durch das gährende Frank-

reich von ihrem Landsiz ben Longwy in Lothringen, bis hieher gemacht hatten. Leztere, vier Jahre jünger als ich, war in der Zeit, da ich sie nicht mehr gesehen, zu einem hübschen schlanken Mädchen herangewachsen, das, obwohl ohne Anspruch auf eigentliche regelmäßige Schönheit, doch durch ihr munteres von französischer Anmuth und Leben angehauchtes, daben aber sittsames, und verstän= diges Wesen, sowie durch ihre blühende Gesichts= farbe, einen lieblichen Mund voll weißer Perlen= zähne, vorzüglich aber durch ihr großes seelenvolles Auge gefallen mußte. Nach einigen Tagen nahmen zwar Beide ihren Auffenthalt in Bern, alkein die durch ihren heiteren, angewehmen Charakter und Umgang meinem Vater und Stiefmutter lieb ge= wordene Melanie kam oft und bisweilen auf mehrere Tage zu uns nach Köniz auf Besuch. Bald knüpfte sich zwischen dem 15jährigen Mädchen und mir ein zartes, trauliches freündschaftliches Ver= hältniß, weder durch Sinnlichkeit noch unruhige Leidenschaft getrübt, das mir in ihrer Gegenwart frohe Stunden gewährte, ohne mir durch ihre Ab= wesenheit allzuschmerzliche Sehnsucht 311 perur= sachen.

Jezt hatte auch das Regiment von Wattenwyl in der Ebene von Aarberg ein Lager bezogen. Dahin begab ich mich einst mit einigen Freünden von Bern aus zum Besuch unsrer dort liegenden Freünde Man und von Graffenried, und brachte allda mit ihnen unter den Zelten einige vergnügte Tage zu, in denen noch Spuren der unlängst aussgetrettenen Aar zu sehen waren.

Seit einiger Zeit hatte der Onkel sein Pferd wie=

der zu sich nach Aarberg genommen, allein solches meinem Bater verkauft, der dasselbe meinem Bruber Rudolf zuzusenden gedachte, zum Behuf des nun im Savon, wo das Regiment lage, gegen die Franzosen eröffneten Feldzugs. Am 13. Septemb. ward ich von meinem Bater beauftragt, das Pferd in Aarberg abzuholen, wohin ich am Morgen dieses Tags mit der Post abgieng. Sofort nach meiner Ankunft allda überlieferte mir der Onkel den Gaul mit Sattel und Zaum. Ich versäumte mich aber in der Gesellschaft einiger Freünde mit meiner Abreise, bis nach 6 Uhr abends. Bereits, als ich gegen Seedorf hinanritt überzog sich der Himmel mit schwarzen finsteren Gewitterwolken. Noch hoft' ich, dem Ungewitter zu entgehen, indem ich in scharfem Trabe dahin ritt. Als ich das Dörflein Baggwyl erreichte, wurden die Donnerknälle so heftig, und die Blize so blendend, daß ich Bedenken fand, die Reise fortzusezen, und umkehrte, um zu Seedorf das Gewitter vorüberzulassen, und allenfalls zu übernachten. Kaum war ich jedoch einige Schritte zurükgeritten, so sabe ich einen Of= fizier in Milizuniform, von einem Bedienten begleitet, zu Pferde des Wegs von Arberg gegen Bern hin herantraben. Jest erwachte in mir die liebe Eitelkeit. Was, gedacht ich — ein Infanterie= offizier sollte fortreiten dürfen, und ich, ein Ar= tillerist, sollte mich vor dem Wetter scheüen? Flugs kehrt' ich wieder um, und ritt dem Offizier nach, der sich mir dann als den Oberst von Grafenried von Bümpliz zu erkennen gab, der noch diesen Abend heim nach Bümpliz reiten wolle. Nun,

antwortete ich, so reiten wir den nemlichen Weg. Wohl konte ich nun mit ihm das Ungemach des Wetters theilen. Doch waltete zwischen uns Beiden der bedeütende Unterschied, daß Graffenried durch einen guten Ueberrok geschüzt, ich dagegen in bloßer leichter Sommerkleidung aller Unbilde des Ge= witters bloß gestellt war. Jest begannen Ströme von Regen auf uns herabzustürzen, furchtbar heülte der Sturm in den Tannwipfeln des Frienisberg= waldes, ohne Unterbrechung folgten gewaltige Don= nerschläge, — die Blize erleüchteten fortwährend die dunkle Straße. Als wir gegen Ortschwaben kamen erhellte dieselbe noch ein röthlichter Schein. En, rief mein Gefärthe. Da werden wir doch noch beim Mondenschein heimreiten können. Ich be= merkte ihm aber, daß die Helle nicht aus Often, in der Richtung des Mondaufgangs, sondern aus der Gegend hinter uns herkomme. Wirklich hatte der Bliz ein Bauernhaus zu Grächwyl entzündet, dessen Feüer nun das röthlichte Licht über das Land warf. Am Bremgarten trennten wir uns. Grafenried schlug den Weg gegen Bümpliz, ich denjenigen gegen die Stadt und Köniz ein. Der Regen dauerte ohne aufhören fort. Am Könizberg strömten mir aus den Hohlwegen des Waldes Bäche entgegen, deren Wasser dem Pferde fast bis an den Bauch gieng. Doch erreichte ich glüklich gegen 10 Uhr in der Nacht die Heimath. Aber vom Scheitel bis an die Fußsohle war kein troknes Pläzchen an mir. Die Kleider tropften wie Dach= traufen, das Wasser floß mir aus den Stiefeln. Auf meine Gesundheit hatte indeß das Ungemach feinen Einfluß.

Immer mehr begann sich jezt der politische Horizont des Vaterlandes zu trüben. Schwarze drohende Gewitterwolken thürmten sich im Westen aus dem lodernden Revolutionsvulkan in Frankreich auf. Die von den Schweizergarden dem un= glüklichen König Ludwig XVI bewiesene Treüe und Tapferkeit am verhängnißvollen blutigen 10ten August, und die an denselbigen geübte grausame Mezelen hatte die beidseitige Erbitterung zwischen den beiden Völkeren noch unendlich erhöht, und vermehrt. Ein Schrey der Rache für die nicht bloß gefallenen sondern hingemordeten Brüder scholl durch die ganze Schweiz. 'Nur die Obrig= keiten und Vorsteher theilten diese Begeisterung und dieses wilde Rachegefühl nicht. Die Benbe= haltung der Neütralität schien einzig das Heil und die Wohlfahrt der Schweiz zu begründen und zu sicheren. Doch ward damahls noch die französische Republik nicht förmlich anerkannt. — Anderseits ward der Ton und das Benehmen der französischen Behörden gegen die Schweiz immer anmaßender und unfreündlicher, — die Sprache der öffentlichen Blätter feindseliger. Auch die übrigen Schweizer= regimenter wurden kapitulationswidrig abgedankt; die Waadtländischen geflüchteten Rebellen fanden beh den Machthaberen in Paris die günstigste Aufnahme und lebhafte Theilnahm. Endlich bemäch= tigte sich ein französisches Heer des benachbarten Savons, und bedrohte von da aus Genf, und das nur äußerlich beruhigte Waadtland, so wie von Pruntrut aus die nördliche Gränze. Unter diesen Umständen hielt es die Bernische Regierung

für ihre Pflicht, und der Würde des Bernischen Nahmens gemäß kräftige Maaßregeln zu entschlossener Gegenwehr zu treffen. Ein starkes Corps Truppen von mehreren Tausend Mann ward zur Beschüzung von Genf, und der westlichen Kanstonsgränze im Waadtland aufgestellt, einige Batstaillone unter dem Kommando des Obersten Ludwig von Büren, damahligen Landvogts zu Laussanne, an die Bieler Gränze zu Bewachung der Jura Pässe verlegt.

Alle meine Freunde und Bekanten befanden sich jezt unter den ausgezogenen Truppen. Auch mich hatte mein Hauptmann Stek zum Auszug mit der Compagnie vorgeschlagen. Allein der Zeügherr von Gingins erklärte, mich ben den durch diese Kriegsrüstungen sich sehr stark vermehrten Arbeiten im Zeüghaus nicht missen zu können. Auch mein Vater fand, in meiner gegenwärtigen Lage seh meine Anwesenheit im Zeüghaus für mich rathsamer und nüzlicher, als das Ausziehen in's Feld. Ich mußte mich, wenn auch mit gewaltigem Widerstreben fügen. Damahls galt das erste Gebott des kindlichen Gehorsams noch wirklich als eines der wichtigsten Gebotte. Mit schwerem Herzen mußte ich meiner Pflicht das harte Opfer bringen, der Einzige von meinen Freunden an dem mir jezt so widerwärtigen Schreibpulte zurükzubleiben, statt des meinem Sinn so angemessenen Degens die langweilige Feder führen zu müssen. Jezt mußte ich auch fast alle Tage im Dienste des Zeügherren in der Stadt zubringen.

In den ersten Oktobertagen erfolgte nun auch

das Absterben des Zeügbuchhalters Gruber. Jest sollte ich also die Früchte meiner Mühe und Federarbeit erndten. Aber zu deren Ginsammlung mußte ich noch die üblichen Bewerbungsschritte um die verledigte Stelle thun. Diese bestanden in einem in Ceremonienkleidung, Drenekhut, Mantel und Degen beh allen Mitgliederen des Kleinen Raths, als Wahlbehörde, abzustattenden Besuch. Mein Bater begleitete mich. Nun waren aber auch noch zweh ältere Bewerber für diese Stelle aufgetretten. Wir erhielten daher allerorten zwar höflichen — allein von Wenigen bestimmt günstigen Bescheid. Kurz darauf erhielt auch mein — nun zum Oberst= lieutenant des Regiments Seftigen beförderter Bater Befehl, mit einem Battaillon dieses Regi= ments nach der Bielergränze zu ziehen. Als ich furz vor dem Wahltag noch einen Umgang beb den gnädigen Herren halten mußte, begleitete mich mein Dheim, Niklaus von Mülinen, Alt-Landvogt von Köniz, Gemahl einer Stiefschwester meiner sel. Mutter. Wir wurden an wenig Orten empfan= gen: Die Aspekten hatten sich nicht gebesseret. Am Wahltag selbst mußte ich mir gefallen lassen, mich mit meinen Mitbewerberen oben auf der Rath= haustreppe aufzustellen, und den ankommenden Rathsherren einen tieffen Bükling zu machen. Meine Mitbewerber erschienen in vollständigem Ceremonienhabit, — ich aus Erger nur in ge= wöhnlichem Kleide. Einige Stunden darauf begegnete ich auf der Straße meinem Mitbewerber, Biktor von Graffenried, ein leiblicher Better meiner sel. Mutter. Dieser verkündigte mir, er sen der

Blutliche gewesen, auf den die Bahl für die Zeug= buchhalterstelle gefallen. Ich hatte diesen Ausgang erwartet, und sehnlich gewünscht. Selten ober nie mag daher von einem zurückgebliebenen Bewerber dem begünstigten der Glükwunsch aufrichtiger erstattet worden senn, als nun der Meinige dem Herrn Better. Mir wars wirklich fast wie einem Sclaven, den man von der Fessel befrent. Eine Centnerlast war mir vom Herzen gefallen. Froh eilte ich sogleich nach Köniz zurük. Als meine Stieffmutter mich allda mit so freüdiger Mine eintretten sah, glaubte sie, ich habe die Stelle er= halten, bis ich sie eines anderen belehrte. Am folgenden Tage gleich begab ich mich nach der Stadt, um dem Neugewählten die Schriften, Aften und Bücher zu übergeben, und mich ben dem Zeug= herren zu beurlauben, der mich nicht gern zu ent= lassen schien. Eine etwas bittere Empfindung von Aerger verursachte mir dieses Fehlschlagen indessen doch, über die nun so ganz umsonst verlorne Zeit und Mühe, vorzüglich aber über das gebrachte so schwere jezt unnüze Opfer der Theilnahme am Feldzua.

Fezt aber wollte ich keine längere Zeit mehr verlieren, um die wieder erlangte Frenheit zu einem Besuch meines zu Nydau liegenden Vaters zu benuzen. Ich miethete einen Alepper, der mich hinübertragen sollte, und verreiste eines Nachmittags ungeacht der regnerischen Witterung von Köniz. Zu Arberg hielt ich mich eine Weile ben Freünd Vernhard von Graffenried auf, so daß ich erst ben finsterem Abend Nydau erreichte, wo ich

in dem mit Truppen angefüllten Städtlein nicht ohne Mühe Unterkommen für Roß und Mann fand. Meinen guten Vater traff ich ben erwünschter Gefundheit, und meine Ankunft schien ihm Bergnügen zu machen. Dennoch lag aber eine Wolke von Mismuth auf seiner Stirn über das Fehlschlagen meiner Bewerbung um die Zeügbuchhalter= stelle, das er dem üblen Willen seiner Freunde im Kleinen Rath zur Last legte. Sein Vaterherz schien nicht zu bedenken, daß ich in einem noch so unreiffen Alter, ohne Erfahrung, besonders ohne die so unentbehrliche Kenntniß und Uebung im Rechnungswesen und in Geldgeschäften dieser so wichtigen Stelle durchaus nicht gewachsen gewesen wäre, und daß der mir vorgezogene von Grafenried durch reifferes Alter, und überhaupt in jeder Hinsicht vor mir den Vorzug verdiente. — Gleich des folgenden Tages ritt ich hinüber nach Mett, meinen alten Jugendfreund Rudolf von Erlach zu besuchen, der als Lieütenant im Regiment Ko= nolfingen den Feldzug mitmachte, und jezt in bemeltem Dorfe im Pfarrhaus im Quartier lag. Er klagte bitter über die erlittene Langeweile in dem einsamen im Koth begrabenen Dorfe. — In Nydau befanden sich auch mehrere meiner Freunde von der Artisserie, unter anderen auch Ludwig von Büren, der ben seinem Bater als Adjudant angestellt war. Alle empfiengen mich sehr freundschaftlich. Selbst der Oberst von Büren, von Gestalt ein wahrer Riese, und sonst als ein stolzer Mann bekant, bewies mir Wohlwollen, und lud mich zum Essen. Aber fast unaufhörlich strömte

der Regen vom Himmel. Als jedoch am folgenden Morgen derselbe etwas nachließ, entschloß ich mich, ungeacht der noch tief über die Berge herabhän= genden Nebel, meinen Freund Fridrich Man zu besuchen, der das im Pag Reüchenette aufgestellte Geschüz befehligte. Mein Bater gab mir seinen Bedienten mit. Gegen 9 Uhr reisten wir von Nydau weg durch Biel gegen Bözingen; hinter diesem Dorf steigt die Straße steil hinan bis zu einer zimlichen Bergeshöhe, von wo eine pracht= volle Aussicht auf den Neuenburger= und Bielersee, und bis an die Alpenkette hin sich ausbreitet. Besonders bewunderte ich, wie wohl alle Reisende, den mächtigen Granitblok, der da oben auf kahlem Felsen liegt, wie man nicht begreift, wie derselbe an diese Stelle gekommen, und dort liegen ge= blieben sen. Von da windet sich die Straße zwi= schen meist senkrechten Bergwänden, und dem Abgrund hin, aus dessen dunkler Tieffe das Tosen der Scheüß herauftönt. Gegen 11 Uhr erreichten wir Reuchenette, den äußersten bernischen Posten, der damahls zur Vertheidigung des engen Fels= passes mit einer Compagnie Infanterie, einer Scharfschüzen Compagnie unter dem Hauptmann nachherigen Ratsherrn — Rudolf Gaschet, und einer Abtheilung Artillerie mit 2 vierpfünder Kanonen und 2 Haubizen, unter meinem Freund Man besezt war. Mit diesem und den übrigen Offizieren genoß ich da ein freundschaftliches Mittagessen. Nachher begleitete mich mein Freünd noch weiter nach dem großen Dorf Sonceboz und dem berühmten Felsenpaß Pierre Pertuis, durch dessen

Deffnung das darunterliegende Dorf Tachsfelden, und das weiterhin ausgebreitete fruchtbare Thal eine merkwürdige Aussicht darbietet. Ben Vierre Pertuis und zu Sonceboz lagen Bösten von Bielertruppen, die ein sehr armseliges Aussehen hatten. Von da nach der Reüchenette zurükgekehrt, nahm ich von meinem Freunde Abschied, und sezte meine Rüfreise nach Nydau fort, wo ich auch Abends zwar kothbedekt, allein ohne weiteren Unfall anlangte. Hingegen wäre das scheügewordene Pferd des mich begleitenden Bedienten fast mit ihm in den Abgrund gestürzt, und als er, nachdem wir ben Berg hinab zu Fuße gegangen, unten ben der Brüke über die Scheuß das Pferd wiederbesteigen wollte, rante solches davon, und riß ihn mit, bis er auf der Brüte in den tieffen Roth stürzte, der behnahe über ihm zusammenschlug. Doch nahm er keinen Schaden. — Da die regnerische Witterung noch keinen Anschein zur Besserung hatte, so rieth mir mein Bater am folgenden Morgen, geraden= wegs nach Köniz heimzukehren. Ich aber hatte mir vorgenommen, auf der Rüfreise noch meinen Freund Rudolf Fischer, der damahls ben seinem Vater in Wangen sich aushielt, zu besuchen. Nach dem Frühstüt nahm ich also Abschied von meinem Bater, reiste ab, und schlug die Straße nach Solo= thurn ein. In Gränchen aß ich zu Mittag in Gesellschaft einiger munterer Unteroffiziere von dem unlängst ebenfalls aus Frankreich nach hause gekehrten Solothurner Regiment Bigier, das jest in dortiger Gegend kantoniert war. — Nachmittags war ich noch nicht lang von da fortgeritten, als

die über den Jura herab hängenden trüben Wolken sich in einen reichlichen Regenguß auflösten. Ich eilte Solothurn zu erreichen. Hier traf ich im Gasthof einen vertriebenen Domherren aus Arles= heim, nebst einem alten herrschaftlichen Kutschner, die Beide tüchtig über den französischen Revolutionsunfug schimpften, wozu ich ihnen treülich half. Da jedoch der Regen nicht nachließ, begab ich mich wieder auf den Weg, und ritt durch die mich höchst anheimelnde Gegend von Attiswhl und Wiedlispach dem werthen Wangen zu, wo ich ben ein= brechender Finsterniß von Koth und Regen trief= anlanate, allein über dem wie gewohnt freundschaftlichen Empfang der liebenswürdigen theuren Familie Fischer bald alles Reiseungemach vergaß. Herr Landvogt, der Bater, galt sonst beh vielen Leüten für einen zwar sehr klugen und verständigen, daben aber finsteren, mürrischen, und ungeselligen Mann. Im Kreise seiner neun mun= teren blühenden Kinder mar er aber ein liebreicher oft froher Vater. Auch mich behandelte er immer mit vieler Güte und Gewogenheit. Bon seinen fünf rüstigen Söhnen befanden sich die beiden ältesten Ludwig und Karl seit einigen Monaten im Hol= ländischen Ariegsdienst, Ersterer in den Schweizer- . garden, letterer im Regiment Man. Der britte Rudolf, hielt sich noch im väterlichen Sause auf, trat aber einige Zeit nachher ebenfalls in die Holländische Schweizergarde; der vierte, Friz, war ein schöner munterer Anabe, der Jüngste Sigmund, noch ein Kind. Die beiden älteren Töchter standen damahls in der Fülle ihrer Jugendschönheit. Die

älteste, Caton, hielt man für eines der reizendsten Frauenzimmer Berns: Ein sich längere Zeit allda aufgehaltener Engländer, Malcolm, war aus Liebe zu ihr fast wahnsinnig geworden. Später verheis henrathete sie sich mit Hrn. Beat Tscharner vom Plaz. Mir war sie zu ernst und kalt. Weit größeres Wohlgefallen fand ich an ihrer etwas jüngeren Schwester, Henriette, nachmahlige Frau Stürler vom Graben, die mit einer herrlichen schlanken Gestalt, und einnehmenden lieblichen Gesichtszügen, ein äußerst angenehmes, holdseliges, sanftes Wesen verband. Gewöhnlich hatte ich wenig Anlaß, sie zu sehen oder in ihre Nähe zu kommen, als beh Tische, sonst hätte diese meinem Herzen und meiner Ruhe gefährlich werden können. Zwar gedachte ich ihrer auch abwesend öfter, allein nur, wie man einer geliebten Schwester oder Freundin gedenkt. Die vierte Tochter, Sophie, war damahls ein freundliches munteres Mädchen, und die jungste, Lisette, eine sich zur künftigen Engelsschönheit ent= faltende zarte Rosenknospe. Alle behandelten mich fast wie einen Sohn vom Hause. Mehrere Jahre daurte dieses schöne — mir ewig unvergeßliche Berhältniß, bis das traurige Schiksal, das fast über allen meinen Jugendverbindungen waltet, auch dieses, wenn auch nicht ganz zerrissen, doch unbarmherzig gestört hat. — Schon auf den fol= genden Tag hatte ich indessen meine Abreise fest= gesezt. Allein es ward mir schwer, mich von dem theuren Kreise zu trennen. Bereits hatte der Seiger schon lange 2 Uhr Nachmittags geschlagen. Der alte Herr glaubte, ich würde vor dem Thorschluß

nicht mehr nach Bern fommen, — selbst die holde Henriette bat mich mit freündlicher Stimme, noch zu bleiben. Allein ich hatte versprochen, auf diesen (1. Novemb.) Tag wieder heimzukommen, und versließ mich auf die Schnellfüßigkeit meines leichten, von der Fette in seinen Bewegungen nicht gehemmsten Kleppers; Mit schwerem Herzen nahm ich Absschied, und trabte von dannen. Mein Freünd Rusdolf gab mir noch das Geleite über Herzogenbuchse bis gegen das Gestade des Seebergers Sees hin. Zu Kirchberg ließ ich dem Thier noch ein Futter geben, und ritt dann so rasch fort, daß ich bereits um 8 Uhr ben Mondenschein und Sternenschimmer in der Heimath Köniz eintras, als man sich eben zum Nachtessen zu Tische sezte.

Indessen hatte sich das drohende politische Unsewitter wieder verzogen. Mit der Räumung Genss hatte man wieder einen einstweiligen Frieden erstauft. Das Zurüfziehen der französischen Truppen von den Gränzen gestattete auch die Heimberuffung der Schweizerischen. Nach und nach im Laufse des Novembers kehrten die Ausgezogenen wieder in ihre Heimath zurük. Am 12ten Nov. traff unser gute Vater gesund und wohlbehalten ben den lieben Seinigen in Köniz ein.

In seiner Abwesenheit hatte ich die Aufsicht über die ländliche Wirtschaft in Köniz geführt. Fezt durch seine Ankunft derselben enthoben, rieff mich zum Genuß der mir gewordenen ganz frehen Muße die Sehnsucht wieder nach dem lieben Wangen hin, um allda das ben der lezten Abreise so gern gegebene Versprechen einer Wiederkehr noch im

Lauffe dieses Herbstes zu lösen. — Dismahl mählte ich am 14ten Novb. zu meinem Transport dahin die Post, die mich auch ben einbrechendem Abend nach dem Ziel meiner Reise brachte. Hier ward mir der gewohnte wohlwollende Empfang. Ich blieb nun einige Tage allda, die mir schnell und ver= gnügt verstrichen. Die Vormittage brachten wir, Freund Rudolf und ich, meist mit dem großen Brettspiel, oder mit Fechtübungen zu. Nachmittags machten wir Ausflüge zu Pferd in die Umgegen= den, so z. B. einmahl nach Solothurn, ein ander= mahl nach dem Schlosse Bipp, wo mir fast jeder Baum und jeder Strauch als ein alter Bekanter vorkam. Der gute biedere Landvogt von Muralt war damahls aber von einer düsteren Schwermuth befallen. Ben seiner lebhaften, redseligen Gattin fanden wir aber dennoch eine sehr angenehme Unterhaltung. Eines Tags ritten wir durch das ro= mantische Felsenthal der Klus nach Ballstal, wo wir ein Abendessen genossen, nachdem ich besonders mich an dem Anblik der Felsenschlösser Bechburg, Klus und Falkenstein vergnügt hatte, die mir die alten Ritterburgen aus meinen beliebten Ritterromanen vergegenwärtigten. Am lezten Tag meiner Anwesenheit machten wir noch einen Spazierritt dem linken Aarufer nach, durch anmuthiges Gehölz unb Gebüsch, und Wiesen, durch die Dörfer Walliswyl und Bannwyl, nach Arwangen, und von da am rechten Ufer durch eine oede, waldigte Gegend, wo wir den Weg verlohren, wieder zurüf nach Wangen, wo wir erst ben finstrer Nacht anlangten. Nach einem Auffenthalt von mehreren Tagen mußte ich

nun, wiewohl ungern, die Heimreise wieder anstretten. Mein Freünd begleitete mich, um den Winter in Bern zuzubringen. Wir machten also die Reise dißmahl in der landvögtlichen Kutsche, die uns Abends ganz bequem und wohlbehalten nach der Hauptstadt brachte.

Hier fand ich die Meinigen bereits im Winterquartier eingerichtet, in welchem mir nun ein großes Zimmer im 3ten Stokwerk gegen die Gasse mit einem Kamin angewiesen ward, wo ich nun meine Freunde aufnehmen konte, wozu meine frühere Wohnung sich wenig geeignet hatte. — Mit diesen — Fridrich Man, Rudolf und Ludwig von Erlach, Rudolf Manuel, Balthasar Imhoof, dem sich oft auf Urlaub sich hier befindenden Bernhard von Graffenried, und dem diesen Winter aus pie= montesischem Dienst ebenfalls auf Urlaub heim= gekehrten Albrecht Stettler, brachte ich meine meiste Zeit zu. Doch besuchte ich auch die Kanzlen wieder. Lehrstunden nahm ich keine mehr. Mein Voter hatte gewünscht, daß ich, wie er gethan, die englische Sprache durch Selbstunterricht so weit erlernen möchte, um englische Bücher lefen zu können. Gine Sprachlehre (Grammatik) und ein Wörterbuch wurden zwar angeschaft, aber mein eigener Bildungs= trieb war so gering, daß ich es kaum bis zum Lesen und Verstehen einzelner Sprüche und Säze brachte. Lange war übrigens noch die Stadt durch die von der Gränze heimziehenden Truppen belebt, die da= mahls durchgehends noch von dem besten Geist beseelt schienen. Anders aber sah es in der Stadt selbst aus. Hier hatten die neuen Grundsäze der

Frenheit besonders ben einigen Jünglingen die sich vorzüglich wissenschaftlicher Bildung rühmten, und ben den Geistlichen, mitunter auch unter den geringeren Burgerclassen Eingang gefunden. nachmahlige Restaurator Haller selbst zeigte sich damahls als ein so warmer Freund dieser soge= philosophischen Grundsäze, daß er sich nicht entblödete, eines Abends mit einigen seiner Freünde dem als das Haupt der Revolutionsgegner bekanten Schultheißen von Steiger eine Razen= musik zu geben. Uns jüngeren war dagegen alles Franzosenthum, und was von daher, oder von gleichgesinnten Deütschen herrührte ein Greuel, dem wir uns so viel von uns abhieng, ket zu wider= sezen entschlossen waren. Wir geriethen auf den Ein= fall, besonders einige durch Aeußerungen revolutio= nairen (jezt frehsinnigen) Gesinnungen uns bekant gewordene Geistliche, unter diesen selbst den damah= ligen Professor, nachmahligen Dekan, 3th, durch anonyme Briefe zu warnen. Freund May und ich wurden mit dem Entwurf derselben beauftragt. Der Meinige fiel aber so schnakig derb aus, daß er als unpassend verworffen, und derjenige von Man an= genommen ward. — Besonders gegen Ende des Jahrs hatten die Gerüchte von einem ben Anlaß des gewohnten Getümmels am alten Jahr Abend vorhabenden Auflauff, und Pflanzung eines Freyheitsbaums, solchen Bestand gewonnen, daß ein Battaillon Truppen in die Stadt gezogen wurde. Indessen ward nur ein gewisser Scheürmeister wegen aufrührischen oder unbesonnenen Reden verhaftet, allein bald wieder frengegeben. — An diesem Abend

wurden nun auch jene anonymen Sendschreiben durch May und mich, vermummt, abgegeben, und bis tieff in die Nacht streifte ich mit Bernhard von Grafenried in der Stadt umber, um auf Unsruhstifter zu spähen, allein tieffe Ruhe und Stille herrschten in der ganzen Stadt.

Um diese Zeit war durch Beförderung des bekanten Archäologen und Münzkundigen Franz Ludwig Haller zum Hofschreiber nach Königsfelden die eben so angenehme als einträgliche Stelle eines Sekretärs der Stadt-Allmosen= und Handwerks= direktion ledig geworden. Auf Antrieb meines Ba= ters meldete ich mich dafür. An meinem Freünde Emanuel Sinner, Sohn des Pfarrers zu Signau, hatte ich einen nicht sehr gefährlichen Mitbewerber. Wirklich erhielt ich nun in den ersten Tagen des Jahres diese Stelle, die mich für mein Zurükbleiben für die Zeügbuchhalter Stelle einen reich= lichen Ersaz gewährte, und mich erndten ließ, was ich mit Mühe und Arbeit im Zeüghaus gefäet. Die Besoldung dieser Stelle bestand aus 100 Kronen (250 L.) in Geld, 30 Mütt Dinkel, zu L. 10 an= geschlagen, allein ben damahligen Getreidpreisen bis auf L. 15 steigend L. 3 à 400; eine jährliche Gratifikation von 40 Kronen oder 100 Franken, nebst L. 40 für die Ausfertigung der Rechnung, und ca. 25 Kronen (L. 62) an Audienzen, so daß dieselbe auf behläuffig L. 800 oder 50 Louisdors sich belief, mithin ein Gehalt ausmachte, den da= mahls nur sehr wenige Stellen genossen, und der dasjenige, was meine übrigen Freunde von ihren Elteren zu beziehen hatte, weit überstieg, daher

auch nicht nur zu Bestreitung meiner Bedürfnisse, sondern auch meiner mit wenig Kosten und Aufwand verbundenen Vergnügungen mehr als hin= reichte, besonders, da ich fortfuhr, im Baterhause unentgeltlich Kost und Wohnung zu genießen. Der Geschäftkreis dieser Behörde bestand in der Oberaufsicht über die Handwerke zu Stadt und Land, und zugleich die Vertheilung der von der Regierung an die Burgerschaft nach den Zünften verabfolgeten Beyträge und Unterstüzungen, daher jede Zunft daben durch ein Mitglied vertreten ward; Ein Mitglied des Kleinen Raths führte das Präsidium in den nur ein= oder zwehmahl Monat sich versammelnden Plenarsizungen dieses Direktoriums. Zudem bestunden einige Bor= bereitungs= oder Untersuchungscommissionen, die jedoch auch nicht sehr oft — 3 his im Monat — zusammenkamen. Wissenschaft= liche Kentniß, gewählte Sprache und Styl, und besondere Geistesanstrengung erforderten daher meine Geschäftsarbeiten keineswegs; einicher Fleiß, Eifer und Genauigkeit, einiche Fertigkeit in dem Ausdruck und Fassung, verständliche Schreibart und Handschrift genügten vollkommen. Die Mitglieder waren meist ältere Magistraten, die mich mit Gute, Wohlwollen, und Nachsicht behandelten. Selbst der sonst so barsche Obercommissarius Manuel bezeigte sich stäts gewogen gegen mich. Ich glaube nicht, in den fünf Jahren meiner Amtsführung einen Verweis erhalten zu haben. — Ben meinem An= tritt bekleidete auch ein alter Jugendfreund meines Baters, der Benner Daniel Wyttenbach, ein un=

gemein freündlicher und lebhafter Mann, die Prässidentenstelle. — Wiederum hatte mir die günstige Glüksgöttin einen milden Blik zugeworffen.

Mit Anfang des Jahres entschloß ich mich auch wieder, Frauenzimmergesellschaft zu besuchen, wozu ich wieder die vorjährige wenig zahlreiche Sonn= tägliche Societät wählte. Die solche bildenden Frauenzimmer waren etwas älter als wir Herren, artige, wohlgesittete Personen. Unter ihnen zeich= nete sich einzig Ifr. Margrite Tscharner, nachher zuerst mit Franz Ludwig von Graffenried zu Worb, nachher mit Emanuel Hartmann von Thunstetten verhehratet, durch körperliche Reize aus. Auf mich machte sie indeg keinen besonderen Eindruk, und war auch immer von einer Schaar anderer Anbeter umlageret. Mein Benehmen gegen diese Frauen= zimmer blieb daher, wie voriges Jahr, in den engsten Schranken gemessener Höflichkeit ben den regelmäßigen Sonntagszusammenkünften. — Außer diesen bekamen sie von mir nichts zu hören noch zu sehen. Selbst die sonst in jeder Hinsicht liebens= würdige Sophie Groß, nachherige Frau Manuel, vermochte wenig über mich. Mit Anfang des Früh= lings hörten die ordentlichen Zusammenkunfte auf, und als wir dann Ende Aprills die Sommer= wohnung in Köniz bezogen, konte von Besuchen von Abendgesellschaften in der Stadt vollends keine Rede mehr sehn.

Zu meinem großen Vergnügen kam hingegen im Anfang des Hornungs mein geliebter Bruder Rudolf vom Regimente her, das damahls in Aosta lage, auf einige Wochen auf Urlaub nach Bern. Wir lebten auch jezt in bester Eintracht miteinsander. Er theilte mit mir Bett, Zimmer, und alle gesellschaftlichen Vergnügungen. Man wollte aber bemerken, daß so wie als Knaben er lebhafter, ich ernster als er war, jezt das Gegentheil eingestretten sen.

Im Merzen begann ich wieder die Reitschule zu besuchen. Allein weiter als auf das Festsizen und die Leitung des Pferdes erstrekte sich der Unterricht nicht; — eigentliche Reiterkünste wurden nicht gelehrt. Kittmeister Herrenschwand war mehr Pferdhändler als Pferdkünstler. Das meiste Vergnügen waren die Spazierritte, die er bisweilen mit allen seinen Zöglingen machte.

Bereits zu Ende dieses Merzmonats mußte mein Bruder Rudolf wieder zum Regiment zurüksehren. Zu seinem Reisegefärthen hatte er den nachemahligen Obersten Albrecht Wyttenbach, der das mahls in das Regiment eintrat. Beide machten die Reise zu Pferde. Friz von Luternau, Albrecht Stettler, Emanuel Sinner und ich begleiteten sie ebenfalls zu Pferde bis nach Freyburg, wo wir noch einen tüchtigen Abschiedsschmauß mit einander hielten, und übernachteten. Des folgenden Morgens sezten Erstere Zwen ihre Reise gegen Vivis und den Bernhardsberg fort. Wir vier kehrten über Laupen, wo wir mit dem Wirthe einen heftigen Streit bekamen, der mit unserem eilsertigen Aufsbruch endete, nach Bern zurük.

Um diese Zeit war der einsichtsvolle Artillerie Oberst Mutach auf den Gedanken gerathen, eine andere auf Vermeidung der für Milizen stäts

mislichen Schießgefechte, und Angriff mit der blanten Baffe berechnete Schlachtordnung einzuführen, und sowohl zu diesem Zwek, als zur besseren Bertheidigung wider die Kavallerie, die zwen vordersten Glieder der Ordnung mit Brustharnischen langen Spießen zu bewaffnen. Mit einem aus dem Waadtland heimkehrenden Battaillon ward auf dem Engifeld eine Probe dieser neuen Taktik gemacht, welcher auch ich bepwohnte. Allein, sep es, daß diese Probe nicht nach Wunsch ausfiel, und dem vorhabenden Zwek nicht zu entsprechen schien, oder daß die damablige Regierung sich zu einer solchen, von der gewöhnlichen Einrichtung so ganz abweichenden Neuerung nicht entschließen konte, — der ganzen Sache, und dieses allerdings beherzigungswerthen Borschlags, ward nachher nicht weitergedacht.

Auf den Iten Juny hatte ich mit meinem Leist= genoß und Waffenbruder Rudolf Manuel, und bem Infanteriehauptmann Biktor Manuel, einem guten, aber äußerst kurzsichtigen und harthörigen, zimlich beschränkten älteren Mann einen widermahligen Besuch der Militärischen Gesellschaft in Arau ver= abredet. Schnee lag auf Berg und Thal, als wir Dren am frühen Morgen des bemelten Tages ein Fuhrwerk bestiegen, das uns ohne weiteren Borfall, allein beh fortbaurenben Schneegestöber um Mittagszeit nach Herzogenbuchse brachte; Eben so= gluklich erreichten wir gegen Abend das Nacht-Aarburg. Wir stiegen quartier abermahls Festung hinauf, wo wir uns besonders an ber prachtvollen Aussicht über die vor unserem Blik

sich ausbreitende reizende Gegend ergözten: An= muthig erhoben sich in geringer Entfernung aus reichen Wiesen und Baumgärten am Eingang bes breiten fruchtbaren Wiggerenthals die Thürme und Häuser des niedlichen Städtchens Zofingen. Bon den weiterhin sich erhebenden Berghöhen schimmerten im Lichte der Abendsonne die weißen Mauren der Schlösser Wyken und Reiden hinüber. Näher wogte der blaue Strom der heimischen Aare am Fuße des waldbewachsenen Bernberges daher. Am Fuße des Burgfelsen lagerte ruhig das damahls noch sehr bescheidene stille Städtchen Aarburg. Ge= mächlich fuhren wir am folgenden Morgen durch das von der Aar durchströmte enge Thal gegen Olten, und von da durch Schönenwerth dem Ziel unfrer Reise, Arau, zu. Unterwegs hatte noch die an der Aar gelegene alterthümliche Burg Gößgen, und das hoch vom Berge herabschauende Schloß Wartenstein meine Aufmerksamkeit erregt. In Arau fanden wir schon mehrere Freunde und Bekante von Bern, unter diesen unseren verehrten Lehrer, Hauptmann Lanz. Bald nach uns traf das zur Besazung von Basel ziehende Glarnerbattaillon in guter Ordnung, und mit wohlbewaffneter Man= schaft ein. Den ganzen Nachmittag hindurch ver= mehrte sich die Zahl der Anwesenden durch Ankömmlinge behnahe aus allen Kantonen, auch von Bern ber, unter denselben den Hauptmann Fridrich Mutach, wegen seines schwarzen Haars, und braunen Gesichtsfarbe der Schwarze genant, der Artilleriehauptmann Wagner, Landvogt zu Lands= hut u. a. m. Ich beredete meinen Freünd Rudolf

Manuel und einen Artillerielieütenant von Basel, Nahmens Spindler zu einem Spaziergang nach dem ungefähr eine Stunde untenher Aarau an der Aar angenehm gelegenen Schlosse Biberstein. Nicht weit von Arau begegneten wir der holdseligen Margreth Tschiffely, die mit noch einigen Frauenzimmeren nach der Stadt fuhr. Sie hatte seit vori= gem Jahr an Körperfülle merklich zugenommen, und war dadurch von einer ätherischen Sylphide zu einer schönen Sterblichen hinabgestiegen. Wir sezten demungeacht unseren Gang fort, und waren bereits bis nahe ans Schloß gekommen, als meine beiden Begleiter unter dem Vorwand allzugroßer Hize sich entschlossen, wieder umzukehren. Unmuthig folgte ich ihnen. Nach unsrer Rükkehr nach Arau begaben wir uns auf den öffentlichen Spaziergang, Baleienweg genant, wo wir die schöne Welt von Arau mit den meisten bereits angelangten Gästen versammelt fanden. Unter lezteren erkant' ich noch einige so eben erst eingetroffene Bernerfreunde, Karl Otth, Rudolf Heggy, Friedrich Dezh, auch Ludwig May von Oron, damahls Offizier im Re= giment von Wattenwyl, nachher Regimentsoberst. Mir ward wieder ben einem Bürger ein gutes Quartier verzeigt. Zu Nacht spiesen alle ange= kommenen Offiziers mit einander in dem Gasthof Unter diesen befanden sich Wildenmann. zum sehr viele Jünglinge bennahe aus allen Kantonen, die nicht sowohl der eigentliche Zwek der Gesell= ichaft, die Beförderung und Verbesserung des Mi= litärwesens, als vielmehr Vergnügungsluft hieher geführt hatte. — Bereits um 8 Uhr bes folgenden

Morgens versammelte sich nun die Gesellschaft im Rathsfaale von Arau, unter dem Borfig des ehr= würdigen Landammans Tragler von Unterwalben. Mit ihm war einer seiner Söhne, Offizier in spanischem Dienst, ein äußerst liebenswürdiger Junge, mit dem ich einen trauten Freundschafts= bund schloß, der jedoch nicht länger dauerte, als bis zu unsrer Widerabreise von Arau. sah ich ihn nicht wieder. Er soll noch in seiner Jugend in Spanien gefallen seyn. In der Bersammlung erzeigte der nachwärts zu einer Euro= päischen Berühmtheit gelangte Emanuel Fellen= berg bereits die in seinem ganzen Leben hervor= trettende Anmagung und Gitelfeit, indem er über alle zur Berathung kommende Gegenstände bas Wort ergriff, und dann bloß um mit seinem Rednertalent zu prunken über Dinge schwazte, von denen er, der damahls noch kaum 22jährige Jung= ling weder Sachkenntniß noch Erfahrung besizen konnte. Einen fast allgemeinen Unwillen erregte in der Bersammlung diese Anmaßlichkeit des bartlosen eitlen Jünglings, die Zeit und Gedult der= selben auf solche Weise zu misbrauchen. Besonders ben den zahlreich anwesenden Zürcheren war das Bergnügen über die von einem Berner da ge= gebene jämmerliche Blöße nicht zu verkennen. Bir anderen Berner schwizten vor Aerger. — Ein frohes Mittagessen folgte auf die trokne Sizung: Die von ihr zurüfgebrachte Galle spülte der Reben= saft wieder weg. Nachmittags begaben unser etliche uns wieder in das Meyersche Haus, um all ba das fünstliche Basrelieff der Schweiz, die Samm=

lung von Trachten Gemälden, und die große tost= bare Bandfabrik zu bewunderen. — Auf den Abend war wiederum ein Ball angestellt, auf dem die Bibersteinerin abermahl als Königin glänzte. Ich gesellte mich in der Herberge zu einem Kreis fröhlicher Zecher, der dann beim Nachtessen noch durch die vom Tanze Zurükkehrenden verstärkt wurde. Indessen begab ich mich zeitlich zur Ruhe. Eine Schaar entschlossener Zecher aber blieb, und tafelte bis tieff in die Nacht hinein. Dann nahmen fie Spielleüte mit, und zogen umber, um schönen Bürgerstöchteren Nachtmusiken zu geben. Mutach stellte sich mit gezogenem Degen an die Spize der Spielleüte, und ließ sie Schwenkungen und dergl. militarische Bewegungen machen, bis einer nach dem anderen in dem Dunkel sich davon schlich, und der Commandant allein stand, und seinem eigenen Schatten fort commandierte. — Am folgenden Morgen war wieder Sizung, über deren Berhandlung und Ergebniß ich jedoch nichts auf= gezeichnet finde. Nachmittags wohnte die ganze Gesellschaft auf der Schüzenmatt einer Kanonen= probe ben. Einer Einladung zu einer Frauen= zimmergesellschaft auf den Abend folgten nur Wenige, obwohl das reizende Fräulein von Biber= stein sich dort befand. Ich brachte den größten Theil des Abends in traulicher Unterhaltung mit meinem neuen Freunde Traxler zu. Beim Nacht= essen gieng es nun munter und lustig ber. Bald stunden lange Reihen von geleerten Flaschen da. Unter dem öfteren Geklirre zerbrochener Gläser und Flaschen erscholl der Saal auch von dem zwar

nicht melodischen, aber darum nicht weniger er= freuenden Jubel und frolichem Gesang von Zechund anderen gesellschaftlichen Liederen. Gegen 2 Uhr Morgens nöthigte mich überhandnehmendes Bedürfniß des Schlafs und der Ruhe zur Aufsuchung meines Quartiers, allein noch lag ich in füßen Morgenträumen, als ein wilder Zecherschwarm, der die ganze Nacht hindurch gezecht, und geschwärmt, und in Begleit eines Trompeters in der Stadt herumgezogen, und ihre Bekanten von der Ruhe aufgestört hatten, — unter ihnen nebst mehreren Bernerkompanen auch Freund Traxler, den ich da zum lettenmahle sah — in mein Zimmer drang, die Fenster aushob, die Bettvorhänge weg= riß, und dann wieder abzog. Bald entschlummerte ich jedoch aufs Neüe, denn heüte eilte man wenig mit dem Aufbruch. Erst gegen 9 Uhr nahmen wir Abschied von den noch anwesenden eidgenössischen Freünden. Da der wakere und geschäzte Landvogt Wagner unser Etliche auf Morgen zum Mittag= essen auf sein Schloß Landshut geladen hatte, so schlugen wir dann die Straße von Olten hinweg durch den fruchtbaren Buchsgau gegen Densingen, Bipp 2c. ein; zu Densingen spiesen wir zu Mittag. Liebe Erinnerungen an die dort verlebten frohen Anabenjahre erwekte in mir im Vorbenfahren die damahls noch so stolz von der Höhe herabblikende Burg Bipp. In Solothurn, wo wir übernachten wollten, traffen wir noch frühe genug ein, um uns in dieser lieblichen Umgegend noch etwas um= zusehen. Als nach dem Nachtessen einige von uns Hrn. Ludwig May von der Krone hinweg bis

zum Gasthof zum rothen Thurm, wo er die Gin= kehr genommen, ein etwas lärmendes Geleit gaben, geriethen wir noch in einen kleinen Conflikt mit der Solothurner Polizen, die sich jedoch sogleich zu= frieden gab, als wir ihr über unsere Personen die behörigen Aufschlüsse gaben. Früh am folgen= den Morgen wurden wir durch das Anallen von Flintensalven unter unseren Fenstern gewekt. Es war die Feper des Fronleichnahmsfests. Nicht lange nachher sahen wir einen langen Zug aus den geöffneten Porten der durch ihre moderne zierliche Bauart mehr auf das Auge als auf das Gemüth Eindruf machenden Domkirche hervor, und über die breiten Treppen herabwallen. Zuerst der pracht= volle reich gestifte Traghimmel von 4 Rathsherren getragen, darunter der Stiftprobst in kostbarem Mehornat, die strahlende goldene Monstranz in den Händen; dann folgten lange Reihen von Geistlichen und Mönchen aller Art, der ganze Rath, dem sich noch Viele aus allen Volksständen anschlossen, Alle mit brennenden Kerzen in der Hand. Eine Menge Volks stand in dichtem Gedränge auf der Straße, und fiel nieder auf die Anie, sobald die Monstranz sich näherte. Mir gefiel die Sitte der vornehmeren Herren und Damen, sich durch Bediente Kissen nachtragen zu lassen, um nicht auf das harte staubigte Straßenpflaster niederknien zu müssen. Auch blikte manch reizendes Mädchengesicht, welchen vielleicht keine Schweizerstadt reicher ist, als Solothurn — aus den dichten Volkshauffen hervor. Auf der offenen Straße ward bei einem eigens dazu errichteten Altar Messe gelesen: Aus

den geschwungenen Rauchfässeren verbreitete sich der Wenhrauchdampf weitumber. — Als die Volkshauffen auf dem Blaz vor dem Gasthof sich zer= streüt hatten, bestiegen wir unsere Fuhrwerke, und Ben Bätterkinden trennte reiseten von dannen. sich ein Theil unsrer Reisegesellschaft von uns. Die Hauptleüte Lanz, Herbort und Messmer fuhren auf der Straße nach Bern weiter. Wir andern wandten uns von da links über den Emmenstrom und langten bald durch anmuthiges Gehölz und Wiesen= land vor der stattlichen Beste Landshut an, wo wir am Eingang derselben durch die Gattin unseres geschätzen Landvogts, einer munteren. lebens= frohen, ungezwungenen Frau, in Begleit einiger anderer jüngeren Frauenzimmern sehr höflich und freundlich bewillkommt wurden. Unter diesen fühlte ich mich besonders durch die schlanke Gestalt, holden Gesichtszüge, und ein ausdrukvolles großes Augen= paar einer noch in ihrer ersten Lugendblüthe sich be= findenden Fräulein Forer, nachmahls Frau Effinger, hingezogen. Auch die Lage des von einem zim= lich breiten Wasserkanal umflossenen, zum Theil noch in ihrer alterthümlichen Gestalt sich erhebenden Schlosses gefiel mir außerordentlich. Als ich mich aber mit Hauptmann Mutach dem zur Ueberfarth über den Kanal dienenden leken Kahn uns anver= trauten, konte nur schnelles Zurükrudern an das nahe Ufer uns von einem kalten Bade — villeicht noch von Schlimmerem — retten. Ein vortreffliches Mittagessen stand ganz im Einklang mit der berr= lichen Burg, und deren liebenswürdigen, geschäten Bewohneren. Allzufrühe erinnerte uns die dem

Jura sich nähernde Sonne an die uns schwerfallende Abreise. Mit dem lebhaftesten Dank für den uns in dem schönen Landshut so angenehm zugebrachten Tag schieden wir von dessen theüren Bewohneren. Durch die große Heerstraße, die wir zu Bätterkinden wieder erreichten suhren wir ohne Aufsenthalt durch Fraubrunnen, Jegistorf, das damahls noch sinstere Grauholz der Hauptstadt zu, die wir ohne ferneren Borfall Abends noch zeitig genug erreichten, daß ich noch nach Köniz heimkehren konte, wo ich die Meinigen gesund und wohlbehalten, eben im Begriff, sich zum Nachtessen an den Tisch zu sezen, wieder antrass.

Seit einigen Wochen hatte mein Onkel. der Hauptmann, mit seiner Familie ein Landhaus zu Ipsach, unweit Nydau, bezogen. Jezt erwachte einst die Sehnsucht nach dem Wiedersehen meiner theuren Base Melanie in mir. Ich miethete also einen Lehngaul ben dem damahls berühmten Meister Bita, wanderte früh, als ein schöner Sommer= morgen aus Often heraufstieg, von Köniz aus nach der Stadt, bestieg allda den gemietheten Klepper, und hatte Bern bereits im Rüken, als der Seiger= schlag vier von deren Thürmen ertönte. Das Ber= langen spornte mich, und meine Fersen den Gaul so tüchtig, daß ungeacht ich ihm in Seedorf ein Futter hatte geben lassen, ich dennoch schon um 7 Uhr Morgens in Nydau eintraf. Hier ließ ich den Klepper im Wirthshaus, und gieng zu Fuße, dem nahegelegenen Ipsach zu, wo ich die am Seeufer gelegene anmuthige Wohnung des Onkels bald fand. Hier lag noch alles in den Federen. Als sie

dann aber auf die Nachricht von meiner Ankunft Eins nach dem andern hervorkamen, bezeigten sie große Freude über meine Ankunft. Besonders die geliebte Melanie lohnte mir mit manchem freundslichen Wort und Blik den raschen Ritt. Mittags besuchte ich mit meinem Onkel die Wachtparade in Nydau, wo ich auch meinen Freünd Bernhard von Grafenried antras. Nach einem unter trauslichen Gesprächen vergnügt zugebrachten Nachmitzag, nahm ich um 5 Uhr Abends Abschied von der werthen Familie, und war um 9 Uhr richtig wies der in Köniz.

Im Augstmonat darauf fand ein Instruktions= lager der Artillerie auf dem Wylerfeld statt, zu welchem die Offiziers und Unteroffiziers sämtlicher zwölf Artilleriekompagnien einberuffen wurden, in zwen Abtheilungen. Bereits am 11ten sollte sich die Mannschaft der ersten Abtheilung im außeren Zeüg= haus versammeln. Dieselbe bestand aus der Prima= plana der zweh ersten Stadt Compagnien aus den Landgerichten Konolfingen und Zollikofen, der Com= pagnie Oberland und Argau, und zwen aus dem Waadtland, nebst den Festungsartilleristen von Arburg. Wir wurden behörig eingetheilt, und die Ordnung des Auszugs und des Lagers festgesezt. Abends machte das Offizierscorps mit dem Oberst Mutach an seiner Spize den Auswartungsbesuch ben ben beiden Standeshäupteren Steiger und von Mülinen, die uns anderen aber wenig zu sagen hatten, denn sie redeten mit so leiser Stimme, daß wir im Kreise kein Wort davon verstanden. — Früh um 6 Uhr des folgenden Morgens geschah der

Auszug. Boran die Trommer und Pfeiffer, nach diesen die kleine Schaar Frehwilliger, in schwarzem Feüerkittel und weißen Wehrgehängen, unter Rusdolf von Erlach; Dann folgte zu Pferde der Staab, Oberst Mutach, Major Walther, der Metgermeister, und die Aidemajoren, Emanuel Hortin, und Rudolf von Grafenried, hinter diesen die Mannschaft, endslich der lange Zug von Munitionss und Geräthe Wagen, und beh 30 Kanonen.

Nach unserer Ankunft auf dem Lagerplaz gieng es mit dem Aufschlagen der Zelte durch die ungeübte Mannschaft zimlich langsam und unordentlich zu. Doch ward im Verlauf des Vormittags das Lager aufgerichtet. Jeder Offizier hatte seine eigene Belte; nur die Frehwilligen lagen je zweh in einer. Die Unteroffiziers thaten den Wachtdienst als Ge= meine, die Lieutnants als Unteroffiziers: Zu Bedienung der Kanonen wurden Alle gebraucht, als die Hauptleüte. — Die Arbeiten waren ungefähr die Nemlichen, wie bei den Ecolelageren. Marschieren, Uebung in den Infanteriebewegungen, Erlernung der Handgriffe ben dem Artillerieexer= citium, das jezt neu eingeführt wurde, zuerst blind, dann im Feuer: Batteriemanöuwers, endlich dann in den lezten Tagen Scharfschießen mit Rugeln, gegen die jenseits der Aar an der Engehalden auf= gestellten Scheiben, Verfertigung von Patronen und Bränderlein zu den Kanonen, Aussteken und Tracieren von Feldschanzen 2c. Zu dem Manöuwrieren brauchte man zwehpfünder Kanonen, und kleine 12pfünder Haubizen, zum Scharfschießen vier sechs= und zwölfpfünder Kanonen. Man spies gemein=

schaftlich in einer großen Speisezelten. An der Tafel, besonders beim Nachtessen, gieng es immer sehr fröhlich her. Rund= und Zechgefänge und ge= sellschaftliche Lieder ertönten gewöhnlich bis tieff in die Nacht hinein, obwohl die Arbeiten schon um 5 Uhr Morgens begannen. Wir lebten Alle ganz freündschaftlich und brüderlich miteinander: Von Bank, Hader und Groll zeigte sich auch nicht eine Spur. Es waren frohe, vergnügte Tage, die wir da miteinander zubrachten. Am zweht lezten Tage kam der gesamte Kriegsrath hinaus zu einer Inspektion. Wir manöwrierten vor ihm, und schossen aus Kanonen, Haubizen und Feüermörseren. führte uns unser Oberst Mutach wieder zum Aufwartungsbesuch ben den hohen Häupteren, die den Büklingen nach, die wir unseren Oberst machen sahen, ihm verbindliche Dinge über unsere Leist= ungen mögen gesagt haben, verstanden hatten wir von den leisegesprochenen Worten so viel wie Nichts. Ein Abendessen, zu dem wir dann eingeladen wurden, besuchten aus Scheü vor ben Gnädigen Herren, nur Wenige von uns Jüngeren. Am folgenden lezten Tag unseres Zusammenlebens gieng es dann noch besonders traulich und freündschaftlich zu, mit Schmollis= und Valettrinken, bis fast alle heiter und taumelnd umber wankten. Um Mitternacht hielten wir dem Camp noch ein Leichenbegängniß, in weißen Hemden über unsere schwarzen Feüerkittel, und jeder eine brennende Kerze in der Hand. — Früh am folgenden Morgen ertönte nun der traurige Generalmarsch zum Abschied aus den uns so lieb gewordenen leinenen Wohnungen. Fest wurde





Rückkehr von der Musterung



huper aus der Gegend von Murten.

(Lanbleute von Kerzers, Ferenbalm 2c. in braunem Bams und bauschigen, kurzen Kniehosen von ungefärbter Leinwand. Bgl. schweiz. Ibiotikon und bas Bild im R. Berner Taschensbuch f. 1911, zu S 298.)

ein Bierek gebildet, in welchem der Oberst Mutach in einer stattlichen Rede uns seinen Dank und seine Bufriedenheit mit unserem guten Betragen bezeügte. Zugleich ward angesagt, daß die Mannschaft nicht in militärischer Ordnung in die Stadt ein= ziehen werde, sondern einzeln nach Gefallen dahin zurüffehren möge. Da wurde die Compagnie Stek, unter welcher ich stand, eins mit der Waadtländer Compagnie Durheim, die ihr Lager neben uns gehabt und freundliche Nachbarschaft mit uns gepflogen hatte, Arm in Arm, ein Deütscher mit einem Waadtländer den Einzug zu halten, mas auch geschah. Die Kanonen sowie die Zelten ließ man zurüke. An der Kreüzgaß versammelte der Oberst Mutach das Offiziercorps, um mit dem= selben abermahls ben den beiden Schultheißen und dem Zeügherren einen Staatsbesuch zu machen. Rachher vereinigte man sich zu einem traulichen Abschiedsmahl behm Distelzwang: Da wurde noch mancher Becher auf das Andenken der so froh verlebten Tage, und auf die Fortdauer unserer Freundschaft geleert. Von einem argen Schnupfen geplagt, verließ ich jedoch die Gesellschaft schon frühe, und wanderte in Begleit meines Freundes und Nachbars, des auf dem Weißenstein wohnenden Karl Wurstenbergers heim nach Köniz.

Mein entschiedener, leidenschaftlicher Hang zum Militär und lustigen Lagerleben brachte mich zum Entschluß, auch der zwenten Abtheilung als Fredwilliger benzuwohnen. Meine Unpäßlichkeit vershinderte mich indeß, ben dem ersten Bersammlungsstage daselbst mich einzufinden. Aber am solgenden

Tage des Aufbruchs war ich der Erste auf dem Sammelplaz benm Zeüghaus. Hier vernahm ich, daß ich zum Anführer oder Chef der Freywilligen sen ernannt worden. Die Uebernahm dieser Be= fehlshaberstelle über vertraute Freunde erregte beh mir zwar einiges Bedenken: Allein meine Eitel= keit fand sich durch diese Auszeichnung allzusehr geschmeichelt, als daß ich mich zu deren Ablehn= ung hätte entschließen können. Diese Frenwillige Schaar mochte indeß nicht über 10—12 Mann stark sehn. Unter denselben befanden sich der lange Albrecht Imhoof von Körswyl, als Feldweibel, die beiden Zwillingsbrüder Franz und Karl von Erlach, Albert Zeerleder, der jüngere Dezh, von Thun, Lombach (der nachher ben Neuenegg fiel), Carl Ludwig Müller (der nachmahlige Standes= buchhalter, noch jezt in verrüftem Gemüthszustand lebend), der damable noch sehr junge Albrecht Steiger von Wimmis (nachmahliger französischer Regimentsoberst), Emanuel Rodt, Wurstenberger vom Weißenstein. — Der Auszug geschah in nem= licher Ordnung, wie ben der ersten Abtheilung. Den Staab bildeten Oberst Mutach, Major Rudolf Karl Steiger von Wimmis, dann die Aidemajoren Emanuel Hortin, und Fridrich May von Schadau. Die Mannschaft bestund aus der Primaplana der vier deutschen Compagnien aus den Landgerichten Seftigen und Sternenberg, von Zofingen und Un= terargau, und aus Emmenthal und Oberargau, dann aus den zwen Waadtländer Compagnien bon Aelen und Bivis, und von der westlichen Granze, endlich aus Leuten von Orbe und Grandson. Da

wir die Zelten bereits aufgeschlagen, die Kanonen aufgestellt fanden, so gieng jezt unsere Einrichtung weit leichter und geschwinder von statten, als das vorige mahl. Unsere Lebensart und Beschäftigungen waren auch ganz die Nemlichen, wie bei der ersten Abtheilung.

Bald nach unsrer Ankunft erscholl die Nach= richt, die Stadt Basel befinde sich durch die An= näherung kapserlicher und französischer Heere in großer Gefahr und habe den eidgenössischen Zuzug angeruffen. Darüber erhob sich im Lager großer Jubel: Wir hoften, gleich von hier nach Basel aufbrechen zu können. — Die Entwürfe für den Marsch, und die uns allda sich eröffnende Helden= bahn bildeten lange unser Tagesgespräch. — Am ersten Heil. Sonntag kam ein Geistlicher aus der Stadt, um nach einer förmlichen Kirchenparade im Speisezelt eine Predigt zu halten, und nachher an sämtliche deütsche Mannschaft die Communion auszutheilen. — Manchen im Tagebuch ausführlich beschriebenen muthwilligen Schwank, und Tände= lepen mit den zahlreichen weiblichen Besuchen über= gehe ich, als nur für jene Zeit und jenes Alter interessant. Auf den lezten Tagen unseres Lager= lebens fand auch wieder die gewöhnliche Inspektion durch den Kriegsrath statt, woben es ungefähr wie ben der früheren zugieng. Nach eingebrochener Nacht wurden noch Brand- und Leuchtkugeln geworffen, deren helles Licht in der Finsterniß eine herrliche Wirkung hervorbrachte. — Auf den 5ten Herbst= monat hatten die Astronomen eine bennahe gänz= liche Sonnenfinsterniß angekündigt. Um ben dem

abergläubischen Bolk ängstliche Eindrüke zu verbüten, war darum der auf diesen Tag fallende Bättag von den Evangelischen Ständen Tage verschoben worden: Der Himmel blieb jedoch den ganzen Tag über in einen diken trüben Wolken= schleper gehüllt, aus dem fast beständig Regen sich ergoß. Wir blieben in den Zelten, vertrieben uns die Zeit mit Kartenspiel und Gespräch, und bemertten nichts von der angekündigten Sonnenfinsterniß. — Der folgende Tag war zum Aufbruch aus dem Lager festgesezt. Mit fast wehmüthigen Empfindun= gen giengen wir Morgens schon früh an das Abbrechen der leinernen Wohnungen, unter denen wir so manche frohe Stunde genossen hatten. Auch der Himmel schien mit uns zu trauern: Trübe dustere Rebel hiengen wie Traurflöre über die Stirnen der Berge hinab. — Während die Mannschaft noch mit den Anstalten zum Aufbruch beschäftigt war, spielten wir noch in dem Speisezelte Plaisant, bis man uns dasselbe über dem Kopf zusammenriß. Als endlich Alles zum Abmarsch bereit war, stellten sich die Schaaren in Schlachtordnung: vor deren Fronte hielt Oberst Mutach eine verbindliche Abdankungs= rede. Jest, als die Trommeln zum Abzug wirbelten, und wir abmarschierten, blikte noch mancher traurig zurük an die jezt so verlassen und öde dastehende Lagerstätte, dem Tummelplaz so manchen fröhlichen Genusses. Dismahl sollten wir in militärischer Ord= nung in Reih und Glied in die Stadt, und in das Zeughaus ziehen. In langem Zug raffelten die Wägen und Kanonen hinter uns her. — Schon war es aber weit über Mittag, als wir entlassen

wurden. Alles strömte nun nach der Herberge zum Distelzwang, zum traulichen Abschiedsmahl nach alter Sitte und Uebung. Doch schon um 4 Uhr gebot der Oberst den Aufbruch um ihn zu den Schultheißen zu begleiten: Allein Mehrere befanden sich von dem allzu reichlich genossenen Stärkungs= trank in einem Zustande, der ihnen die Beobachtung des behörigen ehrerbietigen Anstandes zur herben Beschwerde machte: Doch gieng die Sache noch glüklich genug und ohne Scandal ab. Unter dem Klang der Musik zogen wir dann wieder im Distel= zwang ein. Bald begann nun hier ein Tanz mit einigen Nachtschmetterlingen. — Nach meiner Gewohnheit nahm ich keinen thätigen Antheil daran. Gegen 7 Uhr erscholl Feüerlärm vom Stalden her= auf: Ich eilte sogleich mit Einigen nach der Städte des Feüers, vernahm aber bald von den zurükströmenden Volksmengen, daß dasselbe bereits ge= löscht sen. Nun begab ich mich nach dem Zeüghaus. Hier fand ich den greisen Zeugherren von Gingins schon auf dem Plaz, und Befehle zu Ausstellung von Schiltwachen zu Sicherung des Zeüghauses ertheilend. Ich erstattete ihm jest zwar Bericht über das, was ich gesehen und gehört hatte, allein der pünktliche alte Herr wollte erst noch offiziellen Bericht von der Hauptwache erwarten, ehe er uns entließ. Nun kehrten wir wieder zum Distelzwang zurük. Hier war in unserer Abwesenheit eine völlige Reaktion vorgegangen. Der Wirt hatte die bis= herigen Tänzerinnen fortgejagt. Andere ehrbare Bürgers= und Handwerkertöchter hatten sich statt deren eingefunden, mit denen nun der Tang fort=

gesett wurde. Andere saßen noch am Tisch und zechten. Auf mich begann jedoch jezt der Schlaff seine blehernen Flügel zu senken. Ich verfügt e mich also in unsere Winterwohnung, legte mich zu Bett und entschlieff bald sanft. Morgens wanderte ich nach Köniz zurük.

Vier volle Wochen hindurch hatte ich nun die Lust des Lager= und Militärlebens genossen. Meh= rere Tage fiels mir schwer, mich wieder an das ruhige häusliche Leben, und an meine Berufsgeschäfte mit der Feder zu gewöhnen. Es herrschte da= mahls in Köniz unter den Bewohnern des Schlosses, und der dren dort liegenden Landsize ein freünd= liches gesellschaftliches Vernehmen. Mit dem jüngsten Sohne des Landvogts, dem nachmahls unter dem Schutt von Goldau begrabenen Rudolf Jenner, einem Waffengenossen und sehr fanften, gutmüthi= gen Jüngling, stand ich, obwohl er einige Jahre älter war, als ich, auf einem vertrauten freund= schaftlichen Fuße. — Vornehmlich aber mit meinen Freunden Wurstenberger, im Weißenstein, und Albrecht Zeerleder zu Bellevue pflegte ich öfteren nachbarlichen Umgang mit häuffigen gegenseitigen Besuchen.

* *

Ueber den Verfasser dieser "Erinnerungen" und seine Verwandten ist alles nötige in den Jahrsgängen 1910—14 des "Neuen Berner Taschenbuches" gesagt worden. Dort sind auch die Nachweise über beinahe alle im vorliegenden Jahrgange genannsten Personen zu finden. Ueber die Wirkungen der

französischen Revolution auf den Kanton Bern und über alle andern wichtigen Begebenheiten gibt die "Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern" von Anton v. Tillier in Band V Auskunft. Ueber das "Politische Institut" ist die Darstellung von Brof. Dr. Fr. Haag in seinen "Beiträgen zur bernischen Schuls und Kulturgeschichte", Band II, zu konsultieren. Das alte bernische Militärwesen hat bestanntermaßen eine vorzügliche Darstellung von Emanuel v. Kodt erfahren. Der Militärdienst ist schuld daran, daß der Herausgeber nicht alle nötigen Rachweise diesen "Erinnerungen" beifügen konnte.